MENNONITE BIBLICAL SEMINARY MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 8. Oktober 1969 | Nummer 40

Heimsuchung.

Erinnern sucht mich heim, wenn ich des späten Herbstes
duftschwere Chrysanthemen leuchten sehe,
der letzte Rausch, den sich der leere Garten
vergönnt, eh jenes weiße tiefe Schweigen kommt,
in dem nur noch die Träume Leben haben.

In sehnsuchtsvollem süßem Deingedenken
betracht ich Tag für Tag das bunte Feuer,
ich seh den Gartenweg entlang und warte
wie einst auf deinen frohen raschen Tritt,
ich seh den Vögeln nach, die unter grauem Himmel

mit schwerem Flügelschlag nach Süden ziehen —,
es bleibt mir nichts. Die kalten Nächte kommen
und löschen jede farbig frohe Glut.
Der Garten schweigt. Und die Erinnerungen
versinken langsam in den winterlichen Traum.

Hilde Fürstenberg

* * *

Hunger nach Leben

„Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens" (Joh. 6, 35).

Gegenwärtig sind die Speicher unseres Landes mit Getreide überfüllt. Brot ist in Hülle und Fülle vorhanden. Oft läßt man das Brot auf dem Tische unberührt, und viele, viele haben es verlernt, für das Brot zu danken. Aber während der Zeit der Hungersnot, wo wir mit der Rechten die Suppe einlöffelten, da tastete die Linke oft unwillkürlich nach dem nichtvorhandenen Brot. Zu der Zeit erkannten wir sehr lebhaft, was Brot zum Unterhalt des Leibes bedeutet. Unsere Gedanken, unsere Reden, unser Tun hatten es damals unwillkürlich immer wieder mit der Brotfrage zu tun. Unser Herr weiß auch, daß wir Brot brauchen, darum lehrt er uns beten: Unser täglich Brot gib uns heute. Er weiß aber auch, daß auch unsere Seele gespeist werden muß, damit sie nicht dem Verderben anheimfalle, sich nicht mit den Trebern dieser Welt überlaste. Darum bietet er sich uns selber als Brot des ewigen Lebens an. Strecken sich nun unsere Glaubenshände nach ihm aus? Suchen sie ihn zu erfassen, so wie unsere Hände zur Zeit der Hungersnot nach Brot tasteten? Ja, glauben wir wirklich, daß unser Herr unser Lebensbrot ist? Haben wir Hunger und Durst nach Jesus? (J.B.W.)

Wo Ställe und Schuppen gestanden hatten, blieben nur Steine, Bäume und Schlick. Zwei Zimmer dieses Hauses wurden fortgerissen, eines davon war das Schlafzimmer des Eigentümers, in dem er schlief. Er entkam, wie durch ein Wunder, mit nur geringfügigen Verletzungen.

Schreckensnacht „Camille"

Dieses Segelboot wurde aus dem Golf aufs Land gewaschen und in ein Wohnhaus hineingerammt, das über einen Straßenblock vom Ufer entfernt stand.

In der Nacht des 17. August zog einer der schlimmsten Orkane in der Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika vom Golf von Mexiko nordwärts auf die Küste des Staates Mississippi zu und hinterließ einen breiten Pfad von Zerstörung und Schrecken. Besonders schwer waren die Städte Gulfport und Biloxy betroffen, aber am schwersten das Städtchen Paß Christian, durch welches das Auge des Orkans gezogen war.

Landeinwärts entluden sich aus dem Orkan wolkenbruchartige Regengüsse, die besonders im Staate Virginia Ueberschwemmungen verursachten. Kleine Bächlein wurden zu reißenden Strömen, die Bäume, Brücken, Gebäude, kurz alles, was ihnen in den Weg kam, mitrissen. Viele Menschen wurden von den Flutwellen im Schlafe überrascht und ertranken in ihren Betten oder in dem reißenden Strom, der alles zerstörte.

Als die erste Gruppe des Mennonitischen Katastrophendienstes (MDS) ankam, war sie schockiert. Ein amerikanischer Soldat, der aus Vietnam zu seinem zerstörten Heim zurückkehrte, behauptete, in zehn Monaten seines Dienstes in Vietnam nie solch ein Bild totaler Zerstörung gesehen zu haben.

Die Männer des MDS könnten kaum eine größere Aufgabe vor sich haben. Viele der Betroffenen in den verschiedenen Städten waren ältere Witwen, die von Wohlfahrtsunterstützung lebten. Hier ist die Not riesengroß!

Gleich nach dem Orkan gingen die Männer des MDS daran, die noch stehenden Häuser neu zu decken, Bäume zu fällen und wegzuräumen, die auf Häuser gestürzt waren.

Es gab so viel in Gulfport zu tun, daß nur wenig in der Umgebung getan werden konnte. Doch nachdem die schlimmste Not in Gulfport behoben war, begaben sich die Männer des MDS nach Paß Christian. Hier fanden sie eine Notstandslage, die zwei Wochen nach dem Orkan „Camille" kaum berührt worden war. Die Zerstörung war hier noch größer als in Gulfport, denn hier waren noch zusätzlich einige Tornados in Erscheinung getreten.

Der größte Teil der Bewohner war evakuiert worden, und viele kehrten erst jetzt zu ihren Wohnungen, oder zu dem, was von denselben noch geblieben war, zurück. Nur wenige Häuser waren auf ihren Fundamenten stehengeblieben. Manche Straßen waren durch darauf hingespülte Häuser versperrt. Ein Haus war durch die Flutwelle über einen Kettenzaun gehoben worden, ohne denselben zu beschädigen.

Wieder fing die endlos scheinende Arbeit des Häuserdeckens, Bäumefällens und Saubermachens an. Die USA-Regierung stellte Wohnwagen zur Verfügung, aber diese mußten auf den Platz gestellt werden, wo das Haus gewesen war. Darum galt es vordringlich, die zerstörten Gebäude abzubrechen und gefallene Bäume zu klären.

Sehr wichtig ist auch der persönliche Kontakt mit den betroffenen Leuten. Sie brauchen jemand, dem sie ihr Leid klagen, dem sie ihre Geschichte erzählen

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Seine Auserwählten ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Unsere Reise um die Welt .... S. 6
Predigt von G. D. Hübert .... S. 8
Mennoniten sind ganz anders S. 9
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Dr. Fritz Kliever ..... S. 14

Seine Auserwählten.

„Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen?" (Lukas 18, 7)

Das Volk Israel betrachtete sich als das auserwählte Volk, als das Volk Gottes, als das Volk, durch das Gott sich offenbaren wollte und das die Welt beherrschen würde. Diese Auserwählung hat seine Grundlage in dem Heilsplan Gottes, daß er aus diesem Volk seinen Sohn geboren werden lassen wollte, den er in die Welt sandte, um die in Sünde gefallene Menschheit zu erlösen. In der Geschichte Israels hatte sich jedoch der Gedanke entwickelt, daß Gott Israel um des Volkes selbst willen erwählt habe. Daraus entstand der Nationalismus, der uns auf vielen Stellen in der heiligen Schrift entgegentritt.

Zur höchsten Blüte war dieser Nationalismus in der Zeit vor Christi Geburt gelangt, als man in dem verheißenen Messias einen politischen Führer sah, der Israel wieder frei machen und die Heiden vernichtend schlagen würde. Dann würde Israel die ganze Welt beherrschen. Als nun der verheißene Messias wirklich kam, entsprach er so wenig den Vorstellungen, die sich die Juden von ihm gebildet hatten, daß es für sie sehr schwer war, ihn als den Messias anzuerkennen. Seine Friedensbotschaft drohte dem Volke Israel jegliche Möglichkeit zu nehmen, die verhaßten römischen Bedrücker abzuschütteln und einen freien Staat zu gründen.

Bei den Juden unserer Zeit ist es gar nicht anders. Sie lehnen auch heute noch den Gedanken entschieden ab, in Jesus Christus den Messias zu sehen. Wieder versuchen sie, durch politische und militärische Mittel ein Reich aufzurichten, das ihre messianischen Vorstellungen verwirklichen soll. Dabei betrachten sie sich als das auserwählte Volk und alle anderen Völker als „Goim"-Heiden.

Es ist uns nicht gegeben, in die Zukunft zu schauen, ob diese Entstehung des Staates Israel die Erfüllung der Prophetie ist. Gott hat zwar die Geschicke aller Völker in seiner Hand, auch die des Volkes Israel. Ob nun die Entwicklung im Nahen Osten die wörtliche Erfüllung der biblischen Prophezeiungen ist, das möchte ich nicht mit Sicherheit behaupten wollen. Die Politiker Israels sind dem Glauben an Jesus Christus genau so abgewandt, wie das Volk Israel es durch die Jahrhunderte gewesen ist. Wir sollten in der Beurteilung der Verhältnisse im Nahen Osten recht vorsichtig sein, damit wir uns nicht mit gewagten Behauptungen festlaufen.

Nachdem das Volk Israel den Herrn Jesus verworfen hatte und ihn ans Kreuz schlug, da hörte der alte Bund auf, damit auch die Auserwählung, wie sie im Alten Testament gewesen war. In seinen Jüngern und in denen, die an Jesus glauben, hat Gott sich ein neues Volk auserwählt, wie der Apostel Petrus in 1. Petri 2, 9 und 10 schreibt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid."

Alle Prophetie, die sich auf Gottes Volk in unserer Zeit bezieht, gilt diesem „auserwählten Geschlecht", das ehemals kein Volk war, aber nun Gottes Volk ist. Erst nach der Vollendung, nachdem die „Fülle der Heiden" eingegangen ist, wird Gott sich wieder offen seinem Volke Israel zuwenden, und erst in der größten Not, in die sie sich selbst hineingebracht haben, werden sie den Herrn Jesus als ihren Messias erkennen und annehmen.

Es ist mir schon oft der Gedanke gekommen, daß wir als Mennoniten eine parallele Entwicklung mit dem historischen Israel durchmachen. Die Vergleiche sind auf der Hand, daß man unwillkürlich daran denken muß. Gleich dem Volke Israel haben wir ein starkes Nationalbewußtsein entwickelt. Dieses offenbart sich vor allem in dem Zusammengehörigkeitsgefühl, das wir als Glaubensgemeinschaft haben. Das ist an und für sich nicht übel, wenn wir dadurch nicht andere aus unserer Gemeinschaft ausschließen.

In dieser Ausgabe bringen wir einen Artikel „Mennoniten sind ganz anders" von Gustavo Fettinger, Brasilien. Der Schreiber des Artikels setzt uns als Mennoniten einen Glorienschein auf, den wir leider nicht ganz verdienen. Was jedoch Tatsache ist, können wir nicht abstreiten, und zwar, daß man uns allgemein als „ganz anders" empfindet. Das erklärt wohl auch, warum es solchen, die nicht zu uns gehören, schwer fällt, in unserer Mitte heimisch zu werden. Wir sind eben anders als sie, und daran läßt sich wohl kaum etwas ändern.

Es taucht nun die Frage auf, ob wir, so wie wir nun einmal sind, eine Aufgabe haben. Herr Fettinger glaubt, daß unser „Anderssein" positiv ist. Wenn dieses stimmt, dann sollten wir deswegen auch keine Gewissensbisse haben und keine Minderwertigkeitskomplexe entwickeln. Es ist unsere Aufgabe, der Welt die praktische Nächstenliebe und den Friedensgedankn vorzuleben. Wenn wir das treu tun werden, erfüllen wir die Aufgabe, für die uns der Herr auserwählt hat.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Reaktion auf Orkan „Camille"

Mit einer Stundengeschwindigkeit von 190 Meilen fegte „Camille" am 17. August über die US-Küste zwischen Mobile, Alabama, und New Orleans, Louisiana. Drei Tage später barg man die ersten Todesopfer, 250 — rechnet aber damit, daß Tausende in dem Sturm umkamen.

Marjan Somer, MCC-Trainee aus Holland, half in den Aufräumungsarbeiten in Virginia. „Ich habe nie etwas ähnliches gesehen", waren ihre Worte. Sie ist bei Geschwister Henry Koops in Virgil, Ontario.

Gruppen des mennonitischen Katastrophendienstes haben mit dem Einsatz in den zerstörten Gebieten begonnen. Marvin Hostetler aus McPherson, Kansas, hat sich als Leiter des MDS-Bereichs 3 am 20. August nach Gulfport, Miss., begeben, um Einsatzmöglichkeiten zu planen. Am Freitagmorgen, dem 22. August, wurden 100 Mann des mennonitischen Katastrophendienstes aus Kansas von der Kansas National Guard nach Gulfport, Mississippi, geflogen.

Die Männer verrichten Aufräumungsarbeiten und sorgen für die Evakuierten. Am letzten Sonntag sollten sie planmäßig wieder nach Hause zurückgehen mit der Ausnahme von Galen Rudiger. Rudiger bleibt noch eine Woche als Vormann in den Aufräumungsarbeiten. Einsätze von längerer Dauer werden zur Zeit ausgearbeitet.

Chris Graber aus Eureka, Ill., MDS-Leiter für den Bereich 2, und Delmar Stanly aus Akron, Leiter des mennonitischen Katastrophendienstes, begaben sich am 23. August nach Gulfport, um die Lage zu studieren und Pläne auszuarbeiten. MDS-Bereich 2 unter der Leitung Grabers wird die Verantwortung für die Arbeit in dem Notstandsgebiet übernehmen, obwohl Männer aus anderen Bereichen ebenfalls aufgerufen werden.

Orlo Kauffman aus Camp Landon, Miss., und Titus Bender, MDS-Vertreter für Mississippi, sind Verbindungsmänner für die Arbeitsprojekte des Mennonitischen Katastrophendienstes. In Camp Landon sollen einige der MDS-Helfer untergebracht werden.

Die am 22. August nach Gulfport geflogenen MKD-Männer waren gebeten worden, folgende Gegenstände mitzubringen: Salztabletten, Kettensägen, Wasserbehälter für je 15 Gallonen. An vielen Arbeitsstellen gibt es kein Trinkwasser außer dem mitgebrachten und keine Elektrizität. Sie brachten ebenfalls einen Generator für Camp Landon mit. Auch die Verpflegung mußten sie zunächst selbst stellen, weil ihnen niemand nach ihrer Ankunft warme Mahlzeiten kochen konnte. Sechs Frauen folgen ebenfalls mit und werden dem Roten Kreuz und der Heilsarmee bei der Zubereitung von belegten Broten usw. helfen.

In den Wohnorten Gulfport und Biloxi ist kein Haus unbeschädigt geblieben. Allerdings sind nach den vorliegenden Berichten auch nur wenige Häuser total zerstört. Die beiden kleinen Ortschaften Waveland und Paß Christian sind zur Zeit nicht bewohnbar. Todesopfer wurden zum größten Teil den riesigen Flutwellen zugeschrieben, die hohe Wassermauern bildeten, aus denen es kein Entrinnen gab.

Stahly rechnet damit, daß die Männer des mennonitischen Katastrophendienstes auch in anderen von „Camille" heimgesuchten Stellen in Mississippi und Louisiana eingesetzt werden. Gulfport war der Anfang wegen dem Verbindungsmann, den der MKD in jener Gegend hat. Stahly berichtet außerdem, daß ein MKD-Notstandsfond bereitgestellt wurde. Allerdings kommen die MKD-Männer oder ihre Gruppen für die eigenen Reisekosten auf. MKD arbeitet mit dem Roten Kreuz und der Heilsarmee zusammen. Spenden für diese Notstandsarbeit werden von den einzelnen mennonitischen Konferezdienststellen sowie direkt von dem MCC in Akron, Pa. 17501, U.S.A., entgegengenommen.

Aufbauarbeit wird lange dauern

Mississippi und Teile von Virginia erholen sich langsam von den Auswirkungen des Sturms „Camille". Während Mississippi und andere US-Staaten an der Golfküste direkten Sturmschaden erlitten, ist man der Meinung, die Ueberschwemmungen in Virginia seien ebenfalls durch „Camilla" vorbereitet worden.

Der mennonitische Katastrophendienst arbeitet zur Zeit in Mississippi und in Virginia. Zwei Gruppen von je 100 Personen sind von der Nationalen Garde von Kansas nach Gulfport, Miss., geflogen worden. Nach den Berichten aus Gulfport beschäftigen sich die Freiwilligen dort immer noch mit Aufräumungsarbeiten. „Wir haben einige kleinere Reparaturen vorgenommen", berichtete Delmar Stahly, der MKD-Beauftrage, „aber der eigentliche Wiederaufbau und größere Reparaturen werden vorläufig noch nicht anlaufen. Unsere Pläne schließen einen längeren Aufenthalt ein."

Unter den Helfern sind Männer aus Florida, Alabama und Ohio. Wilbur Smucker aus Tiskilwa, Ill., dient vorläufig als Vormann. Zehn Männer von

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107

der Brüdergemeinde aus Windsor, Md., werden bis Mitte September bleiben. Stahly läßt bitten, daß niemand in die Notstandsgebiete reist ohne sich vorher mit dem Leiter des Bereichs 2, Chris Graber, Ill., in Verbindung zu setzen. Männer aus dem Bereich 1 und aus Kanada wenden sich bitte an das MDS-Büro in Akron, Pa.

Stahly weist außerdem darauf hin, daß vorläufig keine Kleider nach Mississippi geschickt werden sollen, da bisher dort niemand ist, der die Verteilung übernehmen kann. Geld wird allerdings gebraucht. Spenden gehen daher am besten an lokale Konferenzstellen oder direkt an das MCC, Akron, Pa. 17501.

Männer des mennonitischen Katastrophendienstes, die nach Virginia kamen, fanden die Leute dort in Schock und Verwirrung. „Bisher haben wir so etwas noch nicht gesehen", sagt Landis Hershey aus Lancaster, Pa. Am Dienstagabend, dem 19. August, fing es an zu regnen. Niemand machte sich darüber

Ein Haus und eine Garage gaben dem Druck des Wassers nach. MDS-Männer retten die wenigen Zementblocks, die noch geblieben sind. MDS plant, eine Anzahl Häuser in diesem Gebiet wieder aufzubauen.

Gedanken. Es schien ein ganz normaler Regen zu sein. „Die Leute gingen ins Bett", sagte Hershey, „und wer von ihnen ein besonders guter Schläfer war, hatte kaum eine Chance sich zu retten. Wer einen leichteren Schlaf hatte, wachte auf bei dem Geräusch des äußerst heftigen Regens und der dadurch ausgelösten Erdrutsche."

Der Schaden in Virginia ist durch Lawinen von Erde und Wasser hervorgerufen worden. Eine solche Lawine bildete sich gewöhnlich auf dem Gipfel eines Berges und nahm dann an Ausmaß und Heftigkeit zu, während sie den Berg herunterglitt; dabei nahm sie alles mit, was im Weg war, Häuser, Bäume, große Felsen, kleine Brücken, Autos, Eisenbahnwagen. Die Lawinen erreichten eine Breite von 25 bis 50 Fuß und verbreiteten sich über ein weites Gebiet. Bisher hat man sich in Virginia hauptsächlich mit Bergungs- und Rettungsarbeiten befaßt. Die Mitglieder des mennonitischen Katastrophendienstes hatten die Absicht, bis zum 30. August dort zu bleiben und dann erst wieder zurückzukehren, wenn die Wiederaufbauarbeiten beginnen.

Abbotsford, B.C.

Von mehreren Kontinenten waren Missionare in dem Fraser Valley Bible Camp nahe Clayburn, von Indien, Peru, Brasilien und anderen Ländern, die Berichte, Ansprachen und Lichtbilder brachten, einige Tage Ende August auf einer Missionsversammlung, unter anderem auch: Silas Fox, der 50 Jahre in Indien tätig war. Vorher hatte er zu den Schülern des MEJ gesprochen. J. Edward Wall aus La Paz, Bolivien, besucht hier mit seiner Familie seine Mutter, Frau Nettie Wall, und andere Verwandten. Philipp Hope hat sein Arbeitsfeld in Salt Lake City, Utah, wo er 60 000 Heime besucht hat. Dann wurden vom Direktor des Pacific Northwest Camp, einem bekannten Evangelisten im Frasertal, Lichtbilder gezeigt. Er hatte unlängst zu 100 Studenten des King George Educational Center in North Surrey gesprochen, außerdem hat er in 30 Schulen zu 7000 Schülern gesprochen. Es wurden unter der Leitung von Frau Mun Hope, geborene Wall von hier, viele Mahlzeiten verabreicht.

Das MBBJ hat mit dem Unterricht begonnen: auf der Eröffnungsfeier waren 125 Studenten: 44 Seniore und 82 Freshmen; aus Ontario 7, Manitoba 12, Saskatchewan 7, Abbotsford 12, B.C. 86, 2 aus den USA und 1 aus Südamerika und 1 aus dem Kongo. Die Lehrer sind: Präsident P. R. Toews, Lehrer: Hugo Jantz, W. Unger, Jacob Thielmann, L. Doerksen, Rudy Baerg, Frau Linda Stobbe und H. H. Nikkel, Bibliothekar.

Frl. Linda Loewen, R.R., Tochter von Geschwister Martin Loewen, fuhr nach Port-au-Prince, Haiti, um durch das MCC für zwei Jahre als Public Health Nurse zu dienen. Graduiert wurde sie von der Abbotsford Highschool, Vancouver General Hospital und von der Universität von B.C.

Bill Warkentin, 22, Sohn von J. J. Warkentin, McCallum Road, Student des B.C. Institut of Technology, erhielt von der Regierung ein Stipendium von 400 Dollar; er studiert das zweite Jahr in der Faculty of Forestry.

Eugene Lloyd Hiebert, Sohn von Jack Hiebert, Clearbrook, ist nach Omaha, Nebraska, USA, abgefahren, um im Grace Bible Institute zu studieren. Es sind da 525 Studenten, 15 Prozent mehr als im letzten Jahr.

George Klassen, Clearbrook, hat seinen dreijährigen Dienst als Lehrer durch das MCC in dem Lehrer-Auslands-Programm in dem Idbirra Anglikan College, Okenue, Nigeria, Afrika, angetreten, wo er Mathematik und Naturwissenschaft unterrichtet. Er ist Graduant der Steinbach Collegiate School und der Manitoba-Universität in B.S. und Physik. Seine Eltern sind John Friesen, Clearbrook, er ist Glied der MG zu Steinbach, Manitoba.

Geschwister H. W. Zacharias feierten im Del-Air Cafe ihre Goldene Hochzeit. Geheiratet hatten sie in Winkler, Manitoba, am 12. Juni 1919, hier wohnen sie seit 1933. Ihre Kinder mit Familien waren zugegen. Es sind Arthur H. Zacharias, hier wohnhaft; Frau W. R. (Emma) Hay, Trail; Edwin Zacharias, Prince George, und Evelyn Zacharias, Vancouver. Von den elf Enkelkindern konnte Larry Hay, Trail, nicht kommen, da er sich vorbereitete, ins College einzutreten.

Prediger Donald Rubesh vom „Back to the Bible"-Rundfunk, Lincoln, Nebraska, sprach in der Central-Heigths-MB-Kirche am Sonntagabend. Dieser Rundfunk fing am 1. Mai 1939 an, das Evangelium zu verbreiten, und nun wird es über 540 Stationen in 27 Sprachen über die ganze Welt verbreitet. In der erwähnten Kirche sprach Br. Shakkt Sing aus Indien am 18. September. Er studierte 1930 in Winnipeg, als er Christ wurde. Durch sein Wirken in Indien sind 300 Gemeinden enstanden.

In der genannten Kirche berichtete Bill A. Wiebe aus Singapore, wo er (mit Familie) zwei Jahre als Lehrer weilte, über Kult und Christentum im Fernen Osten, verbunden mit Film und Lichtbildern. Seit sie zurück sind, hatten sie hier zwei Hochzeiten, da ihre zwei Töchter sich verheirateten: Karin Louise Wiebe, R.N., mit Wm. Parchomchuk, und Phyllis Margaret Wiebe mit Leonard Redekop.

Im MSA Hospital verschied am 9. September John W. Wall, 73, Clearbrook. Geboren wurde er in Manitoba am 30. Juli 1896. Er hat hier 25 Jahre gewohnt. Seine Ehefrau ist im Januar d.J. gestorben. Er hinterläßt seine Mutter, Frau Wm. Puddell, Moose Jaw, Sask.; 2 Söhne: John und Ben in Aldergrove; 2 Töchter: Frau Douglas (Elsie) Taylor, Mt. Lehman, und Frau Glen (Olga) Olson, Everson, Washington; 1 Bruder: Ben Puddell; 4 Schwestern: Frau Milly Ronkel, Abbotsford und die anderen in Saskatchewan, und 17 Enkel. Die Begräbnisfeier war in der Mennonitenkirche, West Abbotsford, wo Prediger Peter Harms diente.

Haben es hier meistens kühl und öfters Regen.

J. B. M., Korr.

Justice-Brandon, Man.

Gruß an die lieben Leser mit Psalm 71, 7—8: „Ich bin vor vielen wie ein Wunder; aber du bist meine starke Zuversicht. Laß meinen Mund deines Ruhmes und deines Preises voll sein täglich!" — Wenn ein Gotteskind dieses erkennen wird, dann wird der Herr geehrt werden.

Wir lesen so viel von Veränderungen im Leben der Jugend, der Gemeinde und der Konferenzen. Wahrscheinlich mangelt es an Erkenntnis (1. Kor. 13, 12). Der Herr wolle allen seinen Kindern Glauben und Vertrauen schenken, besonders, wenn Prüfungen kommen!

Seit April habe ich nicht berichtet. Da ist so vieles, das in unserem Kreise vorgefallen ist, daß wir nur von Wundern sprechen können.

Am 24. April ist Herb Willms (Sohn der Geschwister G. Willms) tödlich verunglückt. Er arbeitete bei „Simplat". Das Begräbnis war unter großer Beteiligung im Bestattungsheim in Brandon. Die Brüder W. Loewen und H. Willms dienten. An diesem Tage war es auch, als mein Bruder Isaak Loewen, Virgil, Ont., plötzlich heimgerufen wurde. Er durfte selig heimgehen, denn er wartete auf diese Stunde.

Am 27. April feierten Geschwister Sawatzky, Brandon, Abschiedsfest und hatten die älteren Geschwister eingeladen. Geschwister Sawatzky zogen nach Chilliwack, B.C.

Am 9. Mai waren Geschwister H. Enns, Chilliwack, B.C., bei uns zu Gast. Sie waren auf dem Wege nach Elm Creek zu ihren Kindern. Am Pfingstsonntag, dem 25. Mai, hatten wir unser Missionsfest. Br. Joe Wiebe diente uns. Es wurden $1,200.00 für die Mission gesammelt. Es war ein Segenstag.

Am 7. Juni verunglückte Henry Loewen mit seinem Motorrad und mußte auf einige Wochen ins Hospital zur Behandlung. Es war dieses eine ernste Sprache Gottes. An diesem Tage verunglückte auch Wesley Pankratz. Er wurde mit dem „Stoneboat" über die Arme gefahren, und er mußte einige Wochen seine Arme im Gips halten.

Am 8. Juni war Kindertag. Es war schön, und jung und alt waren am Programm, Spielen und Essen beteiligt. Am 31. Mai verunglückte Br. Harry Willms beim Eggen. Ein Bein wurde so beschädigt, daß er drei Wochen im Gips war und auf Krücken gehen mußte.

Am 11. Juni diente das Janz-Team in der St. Paul United Church. Einige junge Leute kamen zur Aussprache. Am 29. Juni war Schlußfest von der D.V.B.S. Etwa 50 Kinder beteiligten sich und brachten ein gutes Programm. Am 17. Juli versammelten sich 17 Jungen mit ihren Ponys und kampierten auf einer leeren Farm. Sie ritten in der sandigen Gegend unter Aufsicht von älteren Brüdern. Dieses gibt viel Spaß. Am 20. Juli besuchte uns die Jugend von der River-East-MB-Gemeinde, Winnipeg. Sie kamen mit einem Bus. Br. Isaak brachte eine gute Botschaft.

Vom 21. Juli bis zum 10. August war Camp-Arbeit bei Clear Lake, wo die Jugend und die Kinder besonders beschäftigt werden. Br. P. Friesen war Campdirektor. Die Brüder J. J. Neufeld, E. Isaak und Rudy Boschman dienten dort. Die Beteiligung war sehr gut, und die Botschaft wurde gut aufgenommen.

Am 17. August waren die Kinder und die Enkelkinder bei ihren Eltern A. Loewen versammelt. Geschwister Henry Loewen, Lethbridge, Alta., und Geschwister Alwin Enns, Waterloo, Ont., waren auch gekommen. Br. Alwin Enns diente uns in der Kirche mit Lukas 16, 19—31: „Gibt es eine Hölle?"

Schwester Eleonor Harder ist nach Winnipeg gefahren und wird als Krankenschwester studieren. Sie hat die Winkler Bibelschule absolviert. Seit dem 6. September ist Br. Js. Steingard, Minnedosa, 86 Jahre alt, hier im Brandon General Hospital sehr krank, aber ergeben. Er mußte eine Operation haben.

Auch Br. Homsen, Alexander, der oft Geschichte geschrieben hat, liegt schwer leidend hier im Assiniboine Hospital im Gips, weil er die Hüfte gebrochen hat. Diese Brüder empfehlen sich der Fürbitte.

Am 21. September dienten uns Br. H. Penner mit Eph. 4, 32 und Br. P. Friesen über Anbetung nach Joh. 4, 19.

In der Saatzeit hatten wir viel Regen, und heute regnet es wieder, so daß die Farmer schwer weiterkommen mit dem Dreschen. Die Ernte ist gut, Weizen bis 35 Bushel per Acker, Gerste 30—40 Bushel und Hafer 40—60 Bushel.

Die Brandon-MB-Gemeinde baut ihre Kirche größer. Am 5. Oktober soll in der Justice-MB-Kirche das Erntedank- und Missionsfest sein. Br. P. Derksen, Alexander, hat zugesagt, uns zu dienen. Vom 9.—16. November soll in dem Brandon Auditorium die „Campbell-Reese Crusade" stattfinden. Wir wollen um viel Segen beten. Geschwister D. Loewen fuhren am 14. September nach Swift Current, Sask., zum Begräbnis, da ihre Tante gestorben war.

Grüßend, J. J. Loewen

Schreckensnacht „Camille"

(Fortsetzung von Seite 1—4)

und ihr Herz ausleeren können. Ihnen Mitgefühl und Verständnis entgegenzubringen, ist fast noch wichtiger als die materielle Hilfe, die ihnen geleistet wird.

Es wird noch lange dauern, bis die Arbeit der Männer des MDS beendet ist. Gerade jetzt sucht das MCC nach Männern, die willig sind, einige Wochen oder Monate dort im Aufbau zu helfen, bis die größte Not behoben ist. Wer selbst nicht gehen kann, der ist trotzdem in der Lage, mitzuhelfen. Das MCC nimmt Gaben für diesen Zweck entgegen. Hier können wir unser Christentum praktisch unter Beweis stellen.

Steinbach, Manitoba

Der Herbst hat Einzug gehalten. Diese Tatsache verursacht eigentlich zwei Stimmungen im Gemüt. Einmal ein Gefühl der Dankbarkeit für den Segen, der im Laufe des Sommers auf den Feldern und in den Gärten gewachsen ist. Lese da in Amos 8, 1: „Siehe, da stand ein Korb mit reifem Obst." Im Laufe des kurzen Sommers sind die Früchte ausgereift! Unwillkürlich regt sich die Frage im Herzen: Zu welchem Grad der geistlichen Reife bin ich hinangelangt im Laufe der Zeit, die mir vom Schöpfer gegeben wurde? In Micha 7, 1 heißt es: „Ich möchte doch gerne die besten Früchte haben." In der englischen Bibel heißt es „die erstgereiften Früchte"!

Da findet sich das Bewußtsein der Verpflichtung: Inwieweit bin ich der Verpflichtung des Herrn nachgekommen?! Wir haben die Gelegenheit dazu, indem wir tun, was wir können, das Defizit in der Missionskasse auszugleichen. Dabei sind die anderen Gelegenheiten nicht zu versäumen. Ich denke, in dieser Zeit des Ueberflusses und Wohlstandes erwartet der Herr von uns weit mehr als den dem Volke Israel vorgeschriebenen Zehnten. Würde es wirklich „ein Opfer" bedeuten?

Auch von geistlichem Segen dürfen wir, als Gemeinde, berichten. Am 13. Juli durften wir sechs teuer erkaufte Seelen auf ihr Bekenntnis hin taufen und in die Gemeinde aufnehmen. Es waren Herb Peters, Bert Ewert, Charly Enns, Evelyn und Loraine Loewen (Schwestern) und Evelyn Heide. Nun hatten sich im Laufe des Sommers noch sieben teure Menschen entschlossen, dem Herrn zu folgen, und so hatten wir die Freude, am 14. September weitere sieben junge Schwestern zu taufen. Es waren Barbara Hiebert, Linda Bergmann, Valerie Giesbrecht, Gwen Wiebe, Lynn Grosse, Beverly Enns und Shirly Neufeld.

Prediger H. S. Rempel und Frau, die von Saskatoon hergezogen sind, wurden an dem Tage in die Gemeinde aufgenommen. „Und der Herr tat hinzu." Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit war das Wetter an dem Tage sehr entsprechend, recht warm.

Mit Schulanfang geht langsam wieder alles in die alten Bahnen. Der Chor, der kurzen Urlaub nahm, ist wieder auf dem Platz unter der Leitung von R. Labun. Während seiner Freizeit wurde er durch einen kräftigen Männerchor ersetzt, den Br. A. Loewen organisierte und leitete.

Es war eine Freude, den Chor zu haben und nun wieder ein Genuß, den gemischten Chor sonntäglich auf dem Platz zu haben. Eine Anzahl, wohl zehn oder elf junge Menschen, besuchen Bibelschulen in drei Provinzen. Die meisten sind über die Berge, nach Clearbrook, B.C., gefahren. Mit dem Anfang der Tagesschulen oder fast gleichzeitig wird bei uns auch die Sonntagsschule, dieser so wichtige Zweig der Gemeindearbeit, für ein weiteres Jahr geregelt.

Br. Abe Friesen ist willig, weiter die Leitung zu haben; ein Komitee und eine Schar von Lehrern sind wieder angestellt. Eine Schwierigkeit ist der Mangel an Raum, was bedeutet, daß die Gemeinde eine Zukunft hat.

Außer anderen haben uns zwei Brüder aus fernen Landen im Laufe des Sommers besucht, ein Bruder aus Indien und Willy Janz, Paraguay, Brasilien. Der junge Br. Richard Ewert hat sich zu freiwilligem Dienst in Europa verpflichtet und wurde von der Gemeinde am 10. August verabschiedet. Br. Richard Penner, Sohn der Geschwister John und Tina Penner, hatte im Sommer Hochzeit in den USA. Die jungen Leute studieren, um sich für Missionsdienst, wohl für Südamerika, vorzubereiten.

Gleichzeitig im Hospital waren die Schwestern A. Janz (93), G. Kornelsen, J. Poetker und A. Plett sen. Prediger A. Plett mußte sich einer schweren Operation unterwerfen. Er erholt sich jedoch, hat sogar letzten Sonntag die deutsche Ansprache gehalten.

Den werten Bruder und Freund Jacob H. Block, Glied der hiesigen Mennonitengemeinde, hat der Herr abgerufen. Vielen unseres Volkes ist er bekannt durch seinen Dienst als Editor der „Steinbach Post" für eine Reihe von Jahren und durch seine gediegenen Beiträge für den „Der Bote". Aus der genannten Gemeinde sind schon eine Anzahl älterer Glieder in diesem Jahr gestorben.

Sehr bald werden die Einladungen zu den jährlichen Erntedank- und Missionsfesten ergehen. Möchten wir uns anregen lassen, zu danken „mit Herzen, Mund und Händen".

Das wünscht W. W. Schroeder.

Nachrichten

— Das MBCI, Winnipeg, hatte am Sonntag, dem 28. September, um 7 Uhr abends in der Elmwood-MB-Kirche seine Eröffnungsfeier. Die Schule hat in diesem Jahr 257 Schüler, die in acht Klassenräumen unterrichtet werden. 207 gehören der MBG an, während 50 aus anderen Konferenzen und Konfessionen herkommen. Die Schüler sind wie folgt auf die einzelnen Grade verteilt: Grad 7 — 31; Grad 8 — 37; Grad 9 — 60; Grad 10 — 59; Grad 11 — 36; Grad 12 — 34. Diese Schüler werden von zehn vollzeitig angestellten und vier teilzeitig arbeitenden Lehrern unterrichtet. Prediger John Wall, Pastor der Fort-Garry-MBG, hielt die Festansprache. Aus dem Bericht über die Entwicklung dieses Schuljahres wurde hervorgehoben, daß 30 Schüler, die das MBCI besuchen wollten, zurückgewiesen wurden, da nicht genug Raum vorhanden war. Die Manitoba-Konferenz der MBG, der die Schule gehört, plant die Anlagen zu erweitern, um im nächsten Schuljahr in der Lage zu sein, alle Schüler aufzunehmen, die sich anmelden.

— Am Abend des 28. September besuchte die Brooklands-MBG, Winnipeg, die Gospel-Light-MBG zu Carman, Manitoba, mit einem Programm. Pastor A. Quiring brachte die Botschaft. Die Gospel-Light-MBG in Carman hat 43 Glieder, und Prediger John J. Block ist Pastor dieser jungen Gemeinde.

— Der Mennonitische Katastrophendienst sucht nach Freiwilligen, die mithelfen wollen, im Süden der USA die Folgen des Orkans „Camille" zu beseitigen. Die Zerstörung durch den Sturm wurde durch Ueberschwemmungen verschlimmert, die als Folgen wolkenbruchartiger Regenfälle in dem Gebiet des Orkans auftraten. Die Staaten Mississippi und Virginia sind am schlimmsten betroffen. Bilder und Artikel in dieser Ausgabe beschreiben diese schreckliche Naturkatastrophe.

— Die Elm-Creek-MBG verabschiedete am 30. September Geschwister Henry Janzen, die diese Gemeinde verlassen, um nach North Battleford, Saskatchewan, zu ziehen. Br. Janzen hat den Ruf angenommen, der dortigen MB-Gemeinde als Pastor zu dienen.

— Die Salem-MBG plant ihr Erntedank- und Missionsfest am Sonntag, dem 19. Oktober, abzuhalten. Als Redner für diesen Tag sind die Prediger Rudy Willms und Frank Dyck eingeladen.

— Der Mennonitische Kinderchor sang am 8. Oktober im Vormittagsgottesdienst in der Portage Avenue Baptist Church, Ecke Portage Avenue und Ingersoll, Winnipeg. Dieser berühmte Kinderchor unter der Leitung von Frau Helen Litz, soll voraussichtlich mit dem Winnipeger Symphonieorchester und dem Philharmonischen Chor gemeinsam ein Weihnachtsprogramm bringen. Nähere Einzelheiten werden später bekanntgemacht werden. Frau Litz komponiert selbst manche der vom Kinderchor aufgeführten Lieder. Für einen Wettbewerb zum 100jährigen Jubiläum der Provinz Manitoba hat sie ebenfalls ein Lied komponiert und dem Komitee für diesen Wettbewerb eingereicht.

— Am 21. September brachte Missionar Willy Baerg in der Port-Rowan-MBG, Ontario, einen Bericht vom Missionsfelde, den er mit Lichtbildern illustrierte.

—Die Scott-Street-MBG, St. Catharinas, Ontario, wird am 18. Oktober wieder mit der Deutschen Schule beginnen. Das Komitee hat die nötigen Lehrkräfte und ladet alle Eltern ein, ihre Kinder in diese Schule zu schicken, damit sie die Sprache der Väter nicht verlernen.

— Die Virgil-MBG, Ontario, feierte am 28. September ihr Erntedank- und Missionsfest. Prediger Harvey Goßen aus St. Catharines sprach am Vormittag, während am Abend die Prediger Willy Baerg und Kelly Toth eingeladen waren.

— Am 28. September sprach des Abends in der Central-MBG zu Saskatoon, Saskatchewan, Prediger Djodjodihardjo aus Indonesien. Vom 19. bis 22. Oktober planen die drei MB-Gemeinden in Saskatoon eine gemeinsame Missionskonferenz.

— Am 5. Oktober brachten Geschwister Abe Koop in der Fraserview-MBG, Vancouver, B.C., einen Bericht über ihre Missionsarbeit in Japan, den sie mit Lichtbildern illustrierten.

— Der deutsche Radioevangelist Anton Schulte hielt in der Zeit vom 22. bis 28. September im MEI in Clearbrook deutsche Versammlungen ab. Die Versammlungen wurden gut besucht.

— Am 26. und 27. September fand im Columbia Bible Camp in B.C. eine Jugendfreizeit statt. Am Abend des 26. September veranstaltete das Jugendkomitee der MBG-Konferenz von B.C. im „Rancho" in Abbotsford einen Jugendabend, auf dem die „Key Folk Singers" und die „Valley Minstrels" auftraten.

— In der Woche vom 21. bis 28. September fand in Kelowna, B.C., die „Barry Moore Crusade" statt. Die Kelowna-MBG war aktiv an dieser Veranstaltung beteiligt. Der Herr hat diese Bemühungen gesegnet.

— In der Kirche der Mayfair-Mennonitengemeinde, Saskatoon, Sask., sollen in der Woche vom 5. bis 12. Oktober allabendlich Missionsversammlungen abgehalten werden. Als Redner für diese Missionswoche sind folgende vorgesehen: Aelt. Henry Funk, Missionar Paul Boschman, Missionar Ed Schmidt, Prediger Nick Willms und für das Erntedank- und Missionsfest am 12. Oktober Missionarin Sue Martens.

— Henry G. Hiebert, Hague, Sask., trat am 27. August einen zweijährigen Freiwilligendienst an. Er ist ein Glied der Neuanlage Grace Mennonite Church, Hague, und wird an der Missionsschule in Oraibi, Arizona, unterrichten.

Hiebert hat ein Lehrerzertifikat vom Saskatchewan Teachers' College und hat die Universität von Saskatchewan und das Canadische Mennonitische Bibelcollege in Winnipeg besucht.

— Am 21. September abends hat Missionarin Nettie Bergmann in der Mennonitenkirche Rosthern, Sask., einen Bilderbericht über die Missionsarbeit in Indien gegeben.

Der weltberühmte Donkosakenchor, der hier vor einigen Jahren mit großem Erfolg auftrat, wird am 31. Oktober im Auditorium des R.J.C. auftreten. Veranstalter dieses Unternehmens ist eine Gruppe lokaler Geschäftsleute aus Rosthern.

— Am 24. August fand in Vauxhall, Alta., die offizielle Einführung der Familie Jake Wiebe ins Predigtamt statt. Bekanntlich hat hier ein Zusammenschluß der Vauxhall-Gruppe mit der Gruppe in Taber stattgefunden. Der frühere Gemeindeleiter am Ort war Pred. Jake R. Krause, der dieser Gruppe neun Jahre gedient hat und auch an dieser Feier teilnahm. Aelt John Siemens, Herbert, Sask., Vertreter der kanadischen Missionsbehörde, vollzog die Einführung.

— Die Schuleröffnungsfeier am MEI, Clearbrook, B.C., fand am 14. September abends statt.

— Die Bethel-Bibelschule in Abbotsford, B.C., der Lehrer George Schmidt als Prinzipal vorsteht, hat am 28. September ihre Eröffnungsfeier veranstaltet. Prediger Djodjodihardjo aus Indonesien war Gastredner. Bis jetzt haben sich 8 Studenten angemeldet.

*

Paraguay, Menno: Sonntag, den 7. September fand in Loma Plata ein großes Fest statt: die Frauenvereine der Kolonie hatten in der Kirche ein Treffen und dazu auch die Vereine der anderen Kolonien eingeladen. Prediger Hans Dyck sprach zu dem Thema: Dienet mit Freuden!

Neuland: Herr Lamprecht hielt Freitag abend, den 5. September, in der Aula einen Vortrag über die Möglichkeiten der Wassergewinnung im Chaco. Eine große Versammlung war erschienen, darunter auch viele Lehrer aus Menno, Fernheim und Neuland. Denn am nächsten Morgen, dem 6. September, führten die Lehrer der drei Chacokolonien ihre gemeinsame Konferenz

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Mennoniten-Brüder unterstützen Chinesische Christliche Literatur

Missionsgeschwister Paul Bartel, die unlängst von einer lebenslangen Arbeit in China zurückkehrten, betonten den großen Bedarf an chinesischer christlicher Literatur. Es gibt 25 Millionen Chinesen, die außerhalb Chinas in 38 Ländern leben. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Christian Literature Association in Hongkong insgesamt für $72,000 Literatur vertrieben hat. Br. Bartel diente als Kassierer und Vizevorsitzender der Gesellschaft.

Prediger Paul Bartel, links, mit J. H. Epp bei einem Besuch im MB-Missions- und Dienst-Zentrum in Hillsboro, Kansas. Geschwister Bartel und Epp waren schon in China Freunde.

Die Gesellschaft für christliche Literatur ist das Werk der Christian Missionary Alliance mit Verteilungszentren in Hongkong. Evangelische Missionen in Hongkong schöpfen aus dieser Quelle und kooperieren in dieser Arbeit. MBG-Mission und Dienst macht jährlich Beiträge zu dieser Arbeit.

Die Gesellschaft beschäftigt 20—30 Angestellte, um ihre drei Buchläden zu betreiben, die sie in Hongkong unterhält. Sie haben auch einen Stab chinesischer Schriftsteller. Sie sehen, so viel wie möglich, von Uebersetzungen ab, um authentische chinesische Werke zu erhalten. Eine ihrer Mitarbeiterinnen, eine chinesische Frau, wohnt in New York. Paul Bartel schreibt selbst gut Chinesisch.

Geschwister Bartel arbeiteten zuerst im chinesischen Hinterland unter Banditen und Opiumrauchern .In dieser unmöglich scheinenden Situation gründete Gott seine Kirche.

Als die Kommunisten im Jahre 1950 China übernahmen, flüchteten Geschwister Bartel nach Hongkong, wo sie fast 20 Jahre blieben. Hongkong ist eine von den Engländern kontrollierte Stadt von 400 Quadratmeilen Fläche, wo das Lehren und Predigen des Evangeliums ohne Einschränkung durchgeführt werden kann. Die Christian Missionary Alliance hat heute 27 Kirchen in dieser Stadt, die 4 Millionen Einwohner zählt. Sie haben ebenfalls eine Bibelschule gegründet.

Hongkong ist eine übervölkerte Stadt. Oft kann nur in die Höhe gebaut werden! Bartel sprach von vielen Schulen und Kirchen auf den Dächern der Stadt. Bis zum Himmel ist noch viel Raum.

In Hongkong haben Geschwister Bartel eine Gedächtniskapelle für seine und ihre Eltern erbaut, die beide als Missionare gemeinsam in China wirkten.

Nach Neuigkeiten über die Kirche in China befragt, erklärte Bartel, daß Versammlungen nur heimlich abgehalten werden können. Die Gemeinde existiert im Untergrund. Nachrichten über die Kirche kommen durch Reisende und Händler, die den Verkehr zwischen China und Hongkong ausmachen.

Bartel sieht keine baldige Möglichkeit der Beseitigung des gegenwärtigen Systems in China. Er sieht Aenderung nur durch Entwicklung, wie sie in der Tschechoslowakei stattfand.

Die Bibelgesellschaft in Hongkong hat jetzt das Neue Testament in was Bartel „Kommunistische Schrift" nennt, gedruckt, welches eine vereinfachte Form chinesischer Schriftzeichen darstellt. Es gibt viele dieser Testamente in China, die auf verschiedenen Wegen hineingeschleust werden.

H. C. Bartel, Vater von Paul, Glied der KMB, fing seine Arbeit in China im Jahre 1901 an. Im Jahre 1905 gründete er die Mennonitische China-Missionsgesellschaft. (Ein Buch über H. C. Bartel, von Margaret Epp geschrieben, wird bald von der Presse laufen.)

Schwester Bartels Eltern, Geschwister Birken, waren unter derselben Gesellschaft Missionare in China. Paul und Ina waren Spielkameraden in China. Jahre später, als sie geheiratet hatten und selbst als Missionare zurückkehrten, fragten sie die Chinesen, ob sie nicht überrascht seien. Die Chinesen erwiderten, daß sie es schon immer wußten.

Geschwister Bartel werden bis zum nächsten Sommer in New York wohnen. Er wird die Geschichte der Missionsarbeit der Christian Missionary Alliance in China schreiben.

Jonathan Bartel, MB-Missionar in Japan, ist ein Bruder von Paul.

*

Ein neues Hilfsmittel für jede Gemeinde

Ein Tonband von 10 Minuten Laufdauer wird den MB-Gemeinden zugehen, mit den Berichten der Missions- und Dienstbehörde, die auf der Konferenz in Vancouver gegeben wurden. Das Tonband wird auf wichtige Teile des Büchleins hinweisen, das den Titel „Confrontation" trägt und so dazu beitragen, daß es aufs beste gebraucht wird.

Die Buch-Tonband-Kombination wird Mission und Dienst den Gemeinden erklären. Beide enthalten ein Schriftwort, das abwechselnd gelesen werden kann.

Die Berichtsbücher mögen den Pastor erreichen, ehe das Tonband ankommt. Die Pastoren werden gebeten, mit der Verteilung der Bücher zu warten, bis das Tonband ankommt. Beide werden im Oktober versandt werden. Das Tonband soll der Gemeinde vorgespielt werden.

*

$35 oder $42 oder $48?

Vorige Woche erhielt ich Anrufe von drei Gemeinden, die anfragten, welche Norm für Mission und Dienst im Jahre 1969/70 sein würde! Ich schätze die Anrufe, denn sie stellten die Absichten dieser Gemeinden dar, das Evangelium in alle Welt zu verbreiten.

Normen sind eine verhältnismäßig neue, aber fest eingewurzelte Erscheinung in unserer Konferenz. Sie entstehen durch Teilung des von der Konferenz bestätigten Budgets durch die Zahl der Gemeindeglieder. Viele Gemeinden setzen sie sich als Ziel ihres Gebens.

Unsere Missions- und Dienst-Norm war letztes Jahr $42 pro Glied. Wirklich gaben wir jedoch nur $36 pro Glied.

Als wir entdeckten, daß wir nicht auskommen würden, gaben wir unserer Missionsfamilie Anweisung, alle Kapitalanlagen aufzuhalten und ihre Operationen wo irgend möglich zu reduzieren. Sie taten dieses, um unser Budget zu balancieren und unsere zukünftige Arbeit sicherzustellen.

Wir haben deshalb unsere Normen für das kommende Jahr wie folgt kalkuliert. Auf der Konferenz in Vancouver gingen wir darauf ein, unser Programm mit einem reduzierten Budget von $35 pro Glied fortzusetzen. Wir wurden uns auch einig, eine aktive Verringerung unserer Verschuldung anzufangen, die $13 pro Glied beträgt. Das bringt unsere Norm auf $48 für das Jahr 1969/70.

Manche werden über eine Norm von $48 für Mission und Dienst erschrecken. Sie werden fragen, ob die Verschuldung nicht langsamer abgetragen werden könne. Eine langsamere Abzahlung ist uns zur Wahl offen. Ein Budget jedoch, das balanciert sein soll, muß seine Verschuldung anerkennen, bis dieselbe bezahlt ist. Wir werden wohl daran tun, unsere Verschuldung mit in unser Ziel für unser Geben einzubeziehen, bis nichts davon übrig bleibt. Dies ist unsere beste Versicherung gegen eine Ansammlung von Schulden, wie wir sie während der letzten Jahre erlebten.

Was wir am nötigsten in unserer Budgetlage bedürfen, ist die Sicht für die Verherrlichung Gottes, die dadurch erreicht wird. Wenn wir daran denken, daß eine Seele mehr wert ist als die ganze Welt, dann scheint das Ziel von $48 pro Glied doch nur klein zu sein.

Vernon R. Wiebe,
Generalsekretär.

*

Acht Krankenschwestern beenden ihre Studien in Indien

Am 2. Oktober absolvierten acht Krankenschwestern die MB-Medical Centre School of Nursing in Jadcherla, Indien. Die Schwestern werden ein Jahr in diesem Hospital dienen und zusätzliche Ausbildung erhalten, ehe sie nach anderen Teilen des Landes ausgehen.

Rosella Toews, Lehrerin der Krankenpflege, erinnert uns an die große Verantwortung, die sie haben, diese Mädchen auszubilden, nicht nur, damit sie gute Krankenschwestern werden, sondern in sie den höheren Ruf einzupflanzen, in ihrem Beruf für Christus zu zeugen. Um dieses zu erreichen, unterrichten sie Bibelklassen und halten Gottesdienste und Andachten mit den Mädchen ab.

MB-Zeugnis der Donaukönigin

Geschwister A. J. Neufeld, Winnipeg, Manitoba, sind nach Wien Österreich, zurückgekehrt, um in der Evangelisation und im Dienst an kleinen Gruppen zu wirken.

Geschwister A. J. Neufeld, Winnipeg, Man., kehrten nach Wien, Oesterreich, zurück, um dort im Programm von Mission und Dienst zu wirken.

Evangelisation und Gemeindegründungen, wie auch Dienst an kleineren Gruppen, wird ihr Hauptinteresse beanspruchen. In Wien besteht eine MB-Gemeinde mit etwa 20 Gliedern. Br. Helmut Funck ist Pastor dieser Gemeinde.

Geschwister Neufeld wirkten von 1954 bis 1964 in Europa. Sie waren fünf Jahre in Linz, Oesterreich, die anderen fünf Jahre wirkten sie in der Schweiz, in Deutschland, in Oesterreich, Luxemburg und in Elsaß-Lothringen in Frankreich. Sie dienten in Bibelfreizeiten, Evangelisationsversammlungen und Konferenzen. Br. Neufeld unterrichtete drei Jahre an der Europäischen Mennonitischen Bibelschule auf dem Bienenberg bei Basel in der Schweiz.

Prediger Neufeld wurde 1966 zum Reiseprediger der Missionsbehörde ernannt. Diese Arbeit kommt mit seiner Rückkehr nach Oesterreich zum Abschluß.

Geschwister Neufeld haben drei Söhne: Gary wird die Bienenberg-Bibelschule in der Schweiz besuchen. Tom bleibt in Winnipeg, um an der Universität von Manitoba zu studieren. Charles mit seiner Frau Bonnie sind am Tabor College, Hillsboro, Kansas.

Wien wird oft die Königin der Donau genannt, ist ein historisches und kulturelles Zentrum. Es ist die Heimat mancher unserer größten Komponisten, wie Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Brahms und Strauß.

Neunzig Prozent der Wiener sind römisch-katholisch. Die MBG wirkt in dieser Stadt, um die „Gute Nachricht" zu bringen.

*

Ueber 100 nahmen am Abendmahl teil

Die jährlich stattfindende Missions-MCC-Freizeit auf dem Bienenberg, Schweiz, versammelte 135 Personen, einschließlich Kinder. Arbeiter kamen aus Europa, Nordafrika, Griechenland und dem Nahen Osten. Einer der Leiter fühlte sich veranlaßt zu sagen: „Der Herr wirkte unter uns; sein Geist war in den Botschaften und in der Gemeinschaft um den Tisch des Herrn zu verspüren. Ich nahm eine tiefe Dankbarkeit mit für alle, die gut ausgerüsteten und geweihten Personen, deren einziger Wunsch darin besteht, zu dienen, und deren Gebet es ist, daß sie den Völkern ein wahres Licht sein möchten.

Unsere Reise um die Welt

(H. H. Siemens, Gem, Alberta)

(8. Fortsetzung)

Etwas zu der Lage der Christen im Dorf. Sie sind gezwungen, den Kastenlosen gleich, in einem besonderen Teil desselben zu wohnen. Sie werden von den Kastenleuten gemieden und dürfen nicht mit ihnen aus einem Brunnen Wasser schöpfen oder mit ihnen essen. Für die Christen aus den Kasten ist es ein Hinabsteigen. So z.B. sind die Brahminen strenge Vegetarier, zu denen auch Mr. Murthy gehört. Wird ihnen eine Fleischmahlzeit vorgestellt, ißt er, wird er aber vorher nach seiner Vorliebe gefragt, zieht er Reis und Gemüse vor. Seine Frau hat sich erst in letzter Zeit für Eierkost entschließen können. Besonders verpönt ist Rindfleisch. Hat jemand Rindfleisch gekauft und betritt damit einen andern Kaufladen, kann er auch hinausgewiesen werden.

Darin könnten unsere Konferenzen noch etwas von den Heidenchristen lernen. Man braucht keine Dish-Wascher, wenn man seine Hände vor der Mahlzeit gewaschen und nach derselben abgespült hat, ist alles erledigt, außer daß die Körbe, in denen der Reis aufgetragen wurde, noch ausgeschüttelt werden müßten. Ob's vorher geschehen, war schwer festzustellen, denn es knasterte zwischen den Zähnen. Aus Vorsicht hatte man mir schon einen Löffel in die Rocktasche gesteckt, und ich versuchte den heißen Curry etwas beiseite zu schieben, aß tapfer Reis mit zerstückeltem Hühnerfleisch.

Auf die Frage, ob ich auch „Makarony" getroffen hätte, mußte ich nur den Kopf schütteln. Mein Nachbar schob ein Stück Ziegenfleisch mit Wolle daran, beiseite. Man hat hier große Vorliebe für dieses Fleisch und besonders noch für die zerstückelten Eingeweide. Es gilt als eine besondere Ehre für die Gäste, wenn der Gastgeber jedem noch eigenhändig eine Handvoll Reis aufs Blatt legt. So tat er es auch hier.

Ehe wir den Hof verließen, sammelte sich eine Gruppe Prediger ums Auto und teilte ihre Probleme mit. Eine Pfingstlergruppe veranstaltet Predigerversammlungen und hält dies frei. Das lockt manche, unsere MB-Prediger lassen sich davon begeistern. Mit ihnen werden dann die betreffenden Kirchen photographiert, als Erfolg ihrer Arbeit und als ihr Eigentum proklamiert. Man nennt es hier „Sheep Stealing".

Auf dem Rückwege, kurz vor Wanaparty, versagten die Bremsen am Auto total. Dr. Block und Br. Hamm versuchten, den Schaden zu finden und auszubessern. Aber Paul, der Diener, der mit dem schadhaften Rohr zum Dorf geschickt werden sollte, war schon weg zum Markt. Er hatte die Schlüssel von der verschlossenen Garage mitgenommen. Also per Auto konnte es nicht gemacht werden, der Hausjunge fuhr auf dem Rad und dem Rohr, Paul zu suchen. Unterwegs hakte er mit dem Rohr an einen Ochsenwagen und zerbrach es. Nach etwa zwei Stunden Aufenthalt kam Paul mit dem ausgebesserten Rohr, und in einer halben Stunde lief der Jeep wieder. Als Dr. Friesen in Jadcherla von dem Mißgeschick hörte, sagte er lächelnd: „Dann hat Br. Siemens auch etwas von den Segnungen der Missionare erlebt."

Der Ausdruck des Dichters: „In wieviel Not, hat nicht der gnädige Gott, über dir Flügel gebreitet" gewann an Bedeutung bei uns, als Br. Rikkel meldete: „Es ist nur ein Wunder, daß ihr bewahrt worden seid." Er hatte das Missionsauto in Sekunderabad untersucht, das am 27. Januar beschädigt wurde. Nachdem manche Geschäfte erledigt worden waren, unter anderem auch unsere Rückreise mit Indian Airlines geregelt war, begaben wir uns auf den Heimweg. Auf einer der breiteren Straßen am Rande von Shamshabad kam ein großer Truck und schlug, jedenfalls mit einem Vorderrad, an die rechte Seite der Stoßstange und des Kotflügels an unser Auto. Weil wir standen, die Gefahr ahnten, und Gottes schützende Hand darin sahen, war das Unglück nicht größer als der Schaden am Auto und daß wir im Dunkel der Nacht nicht weiterfahren konnten. Die Stoßstange und der Kotflügel scheuerten am Rad.

Der Lastwagen hielt nicht an, aber es fanden sich helfende Hände. Nach längerem Suchen brachten sie Hammer und Schlüssel, und das Auto wurde wieder flott. Durch Telefon versuchte Katie, Verbindung mit einer Garage herzustellen, aber vergebens. Es blieb nur ein Weg, nach oben zu schauen und Geschwister Hamms aufzuhalten, die denselben Weg kommen sollten. Zwei Autos hielten an. Als sie unsere Lage sahen, nahm der kleine Jeep mich und Mutter bis Shamshabad mit. Die Insassen des anderen Autos waren noch edler: „Wir bleiben hier, bis du Hilfe hast, sagten sie zu Katie. Als Geschwister Hamms kamen, waren sie behilflich, die Polizei zu finden, wo alles aufgenommen wurde, und als das Auto in der Garage war, fuhren auch sie weiter, ohne Vergütigung anzunehmen. Um 12.30 Uhr waren wir alle daheim, herzlich dankbar für göttliche Bewahrung, aber wozu dieses? Wollte er die Nachtruhe stören? Gott macht keine Fehler.

Er deckt auch in manchen anderen Gefahren. Schon am ersten Tag kam die Warnung: „Steigt nicht im Dunkeln aus dem Bett, auf den Fußboden oder in die Schuhe, ihr könntet auf eine Schlange oder einen Skorpion treten." Als Katie später als geplant von einer ihrer Beratungen heimkam und kein Licht bei sich hatte, konnte sie die Haustür nicht schließen. Als sie mit Licht nach der Ursache schaute, fand sie eine giftige Schlange eingeklemmt. Sie rief um Hilfe, und das Tier konnte getötet werden. In unserer Gegenwart wurde auf dem Hof eine Kobraschlange, 45 Zoll lang, erschlagen.

Von besonderem Wert für uns war es, aus dem Munde unserer Geschwister zu hören, wie Gott ihr Vertrauen gelohnt und oft wunderbar geholfen hatte. Auch Schwestern haben Bauten planen und überwachen müssen. So erzählte eine Schwester (Helene Harder), vor einem Haus stehend: „Ich sagte zu dem Bauleiter: Bis zum Beginn der Regenzeit muß dieses Haus unter Dach sein." Die Zeit war sehr kurz. Sie fuhr weg. Als der Fahrer sie spät abends von der Station abholte, war er auffallend schweigsam. Morgens sagte der Koch: „Jetzt mußt Du aber schauen kommen, was der Sturm angerichtet hat." Er hatte das neue Dach abgerissen. Mit bewegter Stimme sagte sie: „Wir brauchen die Missionsbehörde, aber unsern großen Gott noch mehr. An dem Tage bekam ich einen Brief mit einer Geldanweisung aus dem Heimatland, welche genau die Reparatur des Daches deckte. So hatte er schon lange vorher Sorge getragen für meine Not, und dieses ist nur ein Fall von vielen." Haben wir daheim ein Ohr für seine Sprache?

Von Schwester Helen Harder wurde uns manches von ihrem Arbeitsfeld in Hyderabad und Sekunderabad gezeigt und erzählt, wo sie wohl schon acht Jahre tätig ist. Sie hat Zutritt in Hospitälern, Women College Hostels, Schulen usw., wo sie Gruppen von Schwestern und Studenten sammelt und ihnen dienen darf. Der Umgang mit dieser Volksklasse hat recht beigetragen, daß sie mehr mit der Geschichte Indiens bekannt wurde, mit patriotischer Begeisterung davon sprechen konnte. Es war Sonnabend, und so fanden wir die Hughstown Highschool mit etwa 1000 Studenten und einem großen Stab von christlichen Lehrern geschlossen. Daneben steht die MB-Kirche, die bis zu 800 Personen faßt.

Der große, neuangelegte „Nehru Zoologische Park" dürfte dem in San Franzisko gleichkommen, was Naturschönheit betrifft, wenn er genug Wasser bekäme.

Nicht zu übersehen ist die „Bidri Factory", wo die weltberühmten „Bidri Hyderabad" Shawls und Kunstgegenstände (Souvenirs) mit Weberspule, Kamm, Meißel und Feile hergestellt werden. Und das alles auf dem Fußboden sitzend. Wir haben die Talente der Arbeiter dieser Fabrik bewundert.

Die indische Regierung braucht Geld und klopft jährlich durch die Steuernotiz an die Geldtasche der Missionare. Dr. Jake Friesen, der die Aufgabe hatte, diese den Geschwistern zuzusenden, bemerkte dabei in den Begleitschreiben: „Ich weiß, es wird euch schmerzen, konnte aber kein besseres Betäubungsmittel finden als Kolosser 3, 2: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist!"

Die herzliche Einladung von Geschwister Friesen und T. Fast in Jadcherla mußte noch im letzten Moment durch Botenpost abgesagt werden. Der Besuch war für einen Freitag bestimmt. Ausgerechnet streikten die Studenten an dem Tage und machten Unruhe. Indische Brüder, die von dort kamen, warnten uns, nicht zu fahren. Dann war auch die Gesundheit nicht aufs Beste. Am folgenden Abend sollte da eine Evangelisation, von einem einheimischen Bruder geleitet, stattfinden. Die Ortsgemeinde betete die ganze Nacht, daß doch die Versammlungen nicht gestört würden, und Gott erhörte. Plakate, die gegen die Mission von den Ruhestörern ausgehängt waren, wurden rechtzeitig von den Vordermännern entdeckt, abgenommen und an entsprechende Instanzen geschickt. Der Abend verlief im Segen. Die Folgen davon jedenfalls auch.

Daß wir den Besuch nicht machen durften und der Evangelisation nicht beiwohnen konnten, bedauern wir heute noch, aber unsere für Indien bestimmte Zeit war abgelaufen. Ob wir in diesen zwei Monaten gute Spuren zurückgelassen und ein Zeugnis gewesen sind? Gott weiß es, und es war immer unser Gebet. Gelegenheiten boten sich dazu, im Umgang mit den Weißen und den Schwarzen.

Gerne folgten wir ihren Einladungen, wenn uns das Sitzen auf der Matte auch schwer fiel. Manche freuten sich, wenn ihnen in schwachem Englisch oder in der Zeichensprache unser Einssein mit ihnen durch Jesus Christus deutlich gemacht wurde. Andere wieder wichen Herzensfragen aus, wie der Weingärtner, der mich wiederholt zum Tee einlud. Als ich ihm damit zu nahe kam, stellte er schnell eine Gegenfrage: „Was hast du für Zähne, echte oder falsche?"

Am 5. Februar vor Abend gings per Auto nach Hyderabad zum Flughafen. Warmer Händedruck und das schöne „Salem" (Friede) von manchem, die wir hier wohl nie wiedersehen würden, taten wohl. Einige der Missionare kamen zum Abschied bis zum Flugplatz. Weil das Flugzeug Verspätung hatte, verließen sie uns bald, außer Katie, die es möglich machen konnte, uns bis Bombay zu begleiten. Das war uns besonders angenehm.

Das Sprichwort: „Eine Hand wäscht die andere" bleibt Wahrheit. Wie wohl alle Missionare ihre „Pfleglinge" haben, so hatte auch Katie dem Phillipp durch die Schule geholfen. Sein jüngerer Bruder, auch ein Waisenjunge, holte sich auch in diesem Jahr wieder sein Weihnachtsgeschenk, ein einfaches Hemd und Hosen. Phillipp hat eine Anstellung im Flughafen, hatte von unserer Ankunft erfahren und begrüßte uns mit je einem langen Kranz aus duftenden Holzspänen und Blumen hergestellt. Er tat alles für uns; besorgte unser Gepäck, kam mit bis zum Geldwechsler, wo er auch Katies Koffer unterstellte. Mit dem Zollbeamten wechselte er etliche Worte, und Katie durfte bei uns bleiben, bis das Flugzeug startete. Nur selten darf jemand außer den Fahrgästen den Zolltisch passieren. Er brachte allen eine Erfrischung, sorgte später für Katie ihre Unterkunft und erledigte andere Aufgaben für uns und Katie. Wir konnten nicht anders, als auch diese Führung unter unser Motto stellen: „Er wird's wohl machen."

(Fortsetzung folgt)

Ein offener Brief

Schon längere Zeit haben meine liebe Frau und ich den Wunsch gehegt, einmal eine Reise zu machen, auf der wir auch einen kurzen Besuch auf unseren Missionsfeldern machen können. Jetzt glauben wir, hat der Herr es möglich gemacht, diesen Plan zu verwirklichen, und wir gedenken, den 4. November von Vancouver abzufahren. Wir gedenken, in Mexiko anzufangen und dann so weiter, nach Panama, Kolumbien, Quito, Peru, Paraguay und Brasilien. Ueberall wollen wir uns genügend Zeit nehmen, die Geschwister auf den Feldern zu besuchen. So soll es dann auch weiter gehen nach Afrika, Palästina, Indien, Japan, Australien, Neuseeland usw. Anfangs April rechnen wir dann, wieder zu Hause zu sein, wenn der Herr es so will.

Wenn wir daran denken, daß wir nicht mehr ganz jung sind und gesundheitlich manches zu wünschen übrig bleibt, so wollen wir es doch, im Aufblick zum Herrn und im Vertrauen auf ihn wagen, nach 2. Kor. 4, 16.

Wir sind wiederholt gefragt worden, ob die Missionsbehörde unsere Reise bezahlt. Nun, wir können zur Ehre des Herrn sagen, daß dieses nicht der Fall ist, sondern wir sind persönlich für alles verantwortlich. Dagegen wollen wir jedoch selber ein größeres Interesse für unsere uns von Gott anvertraute Missionsarbeit gewinnen, und wir hoffen und beten, daß unsre Kontakte sich überall zum gegenseitigen Segen auswirken möchten. Somit empfehlen wir uns Eurer Fürbitte, daß Gott verherrlicht werde auf unserer und durch unsere Reise.

Eure im Herrn verbundenen Geschwister,

Paul und Sara Wiebe

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

In deinen Händen

Dir will ich willig Amboß sein.
Und unter deinem Hammeschwingen
form du mich endlich formenrein,
laß Schlag um Schlag auf mich erklingen!

Dein Feuer soll mich heiß durchglühn
mit tausend reinigenden Bränden,
bis durch dein meisterliches Mühn
ich leuchten darf in deinen Händen!

Erwin Schneiter

„Ich bin gut. Oder nicht?"

Eine gläubige Krankenschwester, die in einem Krankenhaus tätig war, wurde zur Pflege einer Frau gerufen, die mit ihrer Familie von Amerika nach Europa gekommen, hier schwer erkrankt war und nun unheilbar an einem Krebsleiden darniederlag. Es wurde der Schwester nicht leicht, dem Ruf zu folgen. Viel lieber arbeitete sie im Krankenhaus, da hier der Wirkungskreis ein größerer war.

Die Kranke, der sie fortan ihre Dienste widmen sollte, schien eine freundliche, sanfte Person zu sein. Die Schwester faßte deshalb Mut und begann über das Eine mit ihr zu reden, was jedermann zu wissen not tut. Doch für diese Art Unterhaltung hatte die Dame kein Interesse. Sie nahm kaum Notiz von dem Gesagten. Unsere Schwester bat den Herrn, er möge doch der Armen die Augen öffnen, damit sie die Gefahr erkenne, in der sie sich befand, und ihre Rettung in Christus suche. Am folgenden Morgen machte sie einen neuen Versuch, aber die Kranke gab in keiner Weise acht auf die Worte ihrer freundlichen Pflegerin; sie beschäftigte sich im Gegenteil sehr eingehend mit allen möglichen weltlichen Dingen.

Am Abend dieses Tages sagte der Gatte der kranken Frau zu der Schwester, die am Krankenbett saß:

„Meine Frau ist so froh, Sie um sich zu haben. Sie denkt schon mit Freuden daran, daß sie beide in Monatsfrist vielleicht zusammen nach Amerika reisen könnten."

Die Schwester schüttelte den Kopf und versetzte, in der Meinung, die Kranke sei eingeschlafen, leise:

„Ach, die arme Seele! Ich fürchte, sie wird New York nicht mehr wiedersehen."

Der Mann fuhr zusammen. Er merkte, daß seine Frau nicht schlief, und hob warnend den Finger

Die Kranke war in der Nacht sehr unruhig. Nur zu gut hatte sie die Worte ihrer Pflegerin verstanden, und das Gehörte machte ihr viel zu schaffen. Die Schwester benutzte die Gelegenheit, um aufs neue die Leidende auf Jesus und sein Werk hinzuweisen. Plötzlich fragte diese:

„Ich bin doch gut. Oder nicht?"

„Wissen Sie nicht, daß Sie eine Sünderin sind?" lautete die Gegenfrage.

„Nein, das bin ich nicht. Ich bin gut. Ich bin geduldig und murre nicht über mein Los. Jesus freilich hab' ich nicht lieb. Aber ich hab' ihn auch nie gesehen. Wie kann ich ihn da lieben? Er ist nicht freundlich zu mir gewesen. Ich habe nur meinen Mann lieb und die, welche freundlich zu mir sind."

Die arme Frau! Wie es schien, hatte ihr ungläubiger Gatte sie so mit seinen Ideen angesteckt, daß sie meinte, Jesus deswegen nicht lieben zu können, weil sie ihn nicht gesehen hatte. Sie wollte nicht glauben, daß „die Güte und die Menschenliebe unseres Heiland-Gottes erschienen ist", indem „Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten".

Die Schwester ließ sich durch den Widerstand der Kranken nicht abhalten, sie immer wieder auf die Notwendigkeit ihrer Errettung hinzuweisen. Aber sie blieb dabei, sie sei gut.

Am folgenden Sonntag, es war morgens gegen fünf Uhr, fragte die Kranke plötzlich:

„Schwester, bin ich wirklich nicht gut?"

„Sie sind gewiß sehr geduldig und tragen Ihre Schmerzen mit großer Tapferkeit. Aber das ändert nichts an Ihrer Stellung als Sünderin vor Gott."

„Ach, dann beten Sie doch für mich!", kam es da über die blassen Lippen. Wie gern die Schwester dieser gänzlich unerwarteten Aufforderung nachkam, mag der Leser sich selbst ausmalen. Ernst und innig rief sie zum Herrn, daß er selbst sich in dieser in die Irre geführten Seele offenbaren und ihr seine göttliche Liebe zeigen möge.

Nicht lange darauf fiel die Kranke in Schlaf. Als sie erwachte, fragte sie:

„Schwester, sagen Sie mir ehrlich: Weshalb meinen Sie, ich würde nicht mehr nach New York zurückkehren?"

Die Verlegenheit der Gefragten war groß. Sie zögerte ein wenig mit der Antwort. Doch die Kranke fuhr in ihrer energischen Art fort:

„Kommen Sie! Geben Sie mir schnell Antwort! Ich muß es wissen. Denn ich habe noch eine Menge zu tun, bevor ich sterbe."

Diese Bemerkung machte der Schwester klar, worauf es jetzt ankam. Mochten andere der Kranken sagen, sie würde in einem Monat gesund in ihr Heim zurückkehren können, sie hatte die Verpflichtung, ihr angesichts der Ewigkeit die Wahrheit zu sagen. So antwortete sie denn:

„Ich fürchte, Sie werden nicht wieder gesund werden."

Jetzt wandte die Kranke sich an ihren Mann mit der Frage, ob auch er glaube, daß sie sterben müsse. Er antwortete mit einem entschiedenen „Nein!" und bemühte sich in jeder Weise, die Schwester zu hindern, mehr zu sagen.

Welch eine grausame Gewohnheit ist es doch, Sterbenden die Wahrheit zu verheimlichen! Und es sind nicht nur Ungläubige, die so handeln. Nur um den Sterbenden nicht zu beunruhigen, läßt man ihn lieber in eine finstere Ewigkeit fahren und denkt nicht an das furchtbare Aufwachen des Unglücklichen an dem Ort der Pein. Denn das ist das Ende. Wie heißt es doch in dem bekannten Gleichnis? „Es starb aber auch der Reiche und wurde begraben. Und in dem Hades seine Augen aufschlagend, als er in Qualen war..." (bitte Lukas 16 lesen!)

Die Sonne hatte an diesem Tag noch nicht die Mittagshöhe erreicht, als das Befinden der Kranken bereits eine derartige Wendung zum Schlimmeren genommen hatte, daß ihr die Wahrheit unmöglich länger verborgen bleiben konnte. Sie fühlte auch offenbar selbst, wie es um sie stand.

„Schwester!", wandte sie sich wieder an ihre Pflegerin, „wenn Sie eine Christin sind, dann beten Sie zu Gott, daß er sich meiner erbarme!"

Und ungeachtet der verschiedenen Personen, die das Bett umstanden, kniete das treue Mädchen nieder und betete in tiefer Bewegung um Gnade und Erbarmen für die Sterbende. Die Antwort auf das ernstliche Flehen ließ nicht auf sich warten. Eine leichte Besserung trat für den Augenblick ein.

„Ihr alle solltet niederknien und Gott dafür danken, daß mir noch eine Gnadenfrist gewährt ist", wandte sich die Kranke an die Umstehenden.

Wie ganz anders war diese Frage, als sie kurz vorher noch gelautet hatte! Aber eine noch größere Veränderung stand bevor.

Als es Abend werden wollte an jenem Tage, wandte die Sterbende sich plötzlich an die Schwester mit den Worten:

„Wird Gott mir vergeben? Ich bin eine Sünderin! Ich habe immer gemeint, ich sei gut, aber jetzt weiß ich: Ich bin es nicht."

Zweifellos hatte Gott selbst der Kranken die Augen geöffnet. In tiefer Freude konnte die Schwester ihr jetzt sagen, daß es gerade Sünder sind, die der Herr Jesus zu suchen gekommen ist, und nicht solche, die von sich behaupten, sie seien gut. Sie durfte noch einige gute Worte über den Heiland und seine göttliche Liebe zu armen, verlorenen Sündern hinzufügen, bevor die Kranke einschlummerte. Als sie wieder aufwachte, war ihr erstes Wort:

„Der Herr hat Sie zu mir gesandt. Gott segne Sie! Ich ruhe jetzt in seiner Liebe Sein Blut hat mich reingewaschen."

Kurz darauf trat ihr Sohn ins Zimmer. Sie empfing ihn mit den Worten:

„Mein lieber Junge! Deine Mutter wird sterben. Sie geht aber in den Himmel zum Herrn Jesus. Sie hat jetzt Frieden mit Gott."

„Ach, Mama", antwortete er, „bei dir ist sicher alles in Ordnung. Du bist doch immer so gut gewesen."

„Nein", versetzte sie kopfschüttelnd, „so habe ich früher auch gedacht, aber jetzt weiß ich, daß ich beinahe verlorengegangen wäre."

Auch mit ihrem Gatten sprach sie über Christus und bat ihn, doch unverzüglich zu ihm zu eilen, damit er sie einst im Himmel wiederfände.

Die ganze Nacht hindurch betete sie und dankte Gott. Sie war sichtlich völlig ruhig und glücklich. Gegen Morgen sagte sie:

„Welch eine glückliche Nacht habe ich gehabt! Ich liebe Jesus. Er hat so viel für mich getan!"

„Ja, mein liebes Kind, bald wirst du bei Jesus sein", flüsterte ihre gläubige Mutter ihr zu, die auch noch zu Besuch gekommen war. Kurz darauf ging die Kranke heim. Ihr letztes Wort war:

„Das Blut, Mutter . . ."

Damit sank sie zurück und war nicht mehr.

Ja, das teure Blut, es hatte sie gereinigt von aller Sünde. So war ihr Ende voller Friede, nicht durch ihre Werke, sondern durch das Blut des Lammes Gottes.

Fünf Tage vorher war die Krankenschwester ins Haus gekommen. Gott hatte sie zur rechten Zeit gesandt. Gehorsam war sie seinem Ruf gefolgt, und treu hatte sie Zeugnis abgelegt von der Gnade, die sie selbst in Christus besaß.

Verwandte und Freunde gesucht

Alma Schulz geb. Janke aus Nurwize, Kreis Gostynin (Polen), sucht ihren Onkel Gustav Strasser aus Lesniewize (Polen), der im Jahre 1929 nach Kanada ausgewandert ist. Nachricht erbeten an:

Mrs. Alma Schulz
c/o H. W. Thießen
Route No. 2
Blaine, Wash. 98230
U.S.A.

*

Gerhard Gerhardowitsch Enns, ul. Krupskaja, selo Kalininsk, rajon Frunzeff, obl. Kirgizia, hat einen Bruder in Manitoba und Verwandte in Alberta, mit denen er Verbindung sucht.

*

Otto Nehring, Sohn von August Nehring, noch vor 1914 aus Rußland nach Brasilien ausgewandert, möchte erfahren, ob in Kanada irgend jemand seiner Verwandten wohnt. Auskunft sende man an:

Alberto Nehring
M. Cen Azul, Parana
Brazil, S.A.

Dankabstattung

Werte Rundschau!

Zuerst ein Gotteswort aus Psalm 23, 1. Das ist mir so oft ein Trost in dunklen Stunden gewesen, und immer ist es mir wieder groß, wie der Herr so sorgt.

Komme mit einer Bitte, nämlich einer Dankabstattung für alle erfahrene Liebe von Geschwistern durch Beileidskarten, oder ein Trostwort, oder Gebet in den schweren Stunden, als mein lieber Ehegatte D. D. Nachtigal so schnell heimgehen durfte. Den Bericht über das Begräbnis und das Lebensverzeichnis wird Bruder Jakob Riediger bald einschicken. Ich wollte hiermit die Dankabstattung einschicken, würde auch bitten, es im „Boten" zu veröffentlichen.

Dankend in Liebe,
Anna Nachtigal und Kinder,
Tofield, Alberta.

Abstainers
Insurance Co.
für Nichttrinker
Vertreter
A. Siemens
1079 Dorchester Avenue
Winnipeg 9 Tel.: 453-6922
Dient Manitoba und
N.W. Ontario

Die Gemeinde Jesu Christi

(Prediger G. D. Hübert, Winnipeg)

„. . . auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen" (Matth. 16, 18 b. Elberfelder).

Die große Familie der Menschheit kann verschieden klassifiziert werden. Es gibt zivilisierte und unzivilisierte, gebildete und ungebildete, reiche und arme Leute in der Welt. Lesen wir in der Bibel, so merken wir, daß es da auch mehrere verschiedene Einteilungen gibt. Eine derselben teilt die gesamte Menschheitsfamilie in drei Klassen ein, und zwar in die folgenden: Die Nationen, Israel und die Gemeinde. Israel hatte seinen Anfang, als Abraham berufen wurde, der Vater eines großen Volkes zu werden. All die andern Völker der Welt werden als Nationen bezeichnet, und die Gemeinde, die als „Christi Gemeinde" bekannt ist (Matth. 16, 18), wurde nach der Ausgießung des Heiligen Geistes ins Leben gerufen. Mehr als die Hälfte der Heiligen Schrift handelt von Israel; ein beträchtlicher Teil gibt viel Auskunft über die Gemeinde, und oft werden auch die Nationen stark betont, besonders da, wo sie mit dem Volke Gottes in Berührung kommen.

Es ist nicht unsre Absicht, hier über Israel oder die Nationen zu schreiben, sondern über die Gemeinde Jesu Christi. Wir wollen uns mit der Frage beschäftigen, was die Gemeinde Jesu Christi eigentlich ist. Die verschiedenen Namen, die die Gemeinde trägt, deuten das an. Daher sind ihre Benennungen auch bedeutungsvoll.

1. Ein Name, den die Bibel für die Gemeinde braucht, ist „ek-klesia". Dieses ist ein griechisches Wort und es bedeutet „Herausgerufene". Die Gemeinde ist demnach eine Schar solcher Leute, die sich vom Herrn Jesus aus dem ungläubigen Völkermeer hat herausrufen lassen. Das Neue Testament braucht den erwähnten Namen mehr als neunzigmal. Daraus sehen wir, daß die Heilige Schrift den Gedanken des Herausrufens stark betont. Wahrlich, der Ruf des Herrn Jesu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken", hat seine Wirkung gehabt. Viele Leute haben den Ruf vernommen und sind mit ihrer Sündenlast zum Heiland geeilt, und da haben sie Vergebung all ihrer Uebertretungen gefunden. Derselbige Ruf erschallt auch noch heute, und zwar durch den Mund der Knechte und Mägde Gottes. Als Resultat davon haben wir heute eine große Schar wahrhaft Gläubiger, die den Namen „ek-klesia" oder „Gemeinde" trägt.

Sind auch wir solche gläubigen Leute, die sich vom Herrn Jesus brauchen lassen, seinen Erlösungs- und Gnadenruf an die verlorene Welt erschallen zu lassen? Möchten doch alle wahrhaft Gläubigen diese ihre heilige Aufgabe erkennen und erfüllen, denn dadurch können noch viele das Heil in Christo ergreifen und selig werden.

2. Die Gemeinde wird in der Heiligen Schrift auch als „Leib Jesu Christi" bezeichnet. Der Heiland ist das Haupt und die Gemeinde ist der Leib (Kol. 1, 18). Als Leib gehört die Gemeinde dem Haupt an. Daher wird sie auch „sein Leib" genannt (Eph. 1, 23). Es könnte ja auch nicht anders sein, denn „Christus . . . ist seines Leibes Heiland" (Eph. 5, 23). Er hat die Gemeinde teuer erkauft (1. Kor. 6, 20; 7, 23), daher hat er auch Anspruchsrecht auf sie. Sind wir zu Gotteskindern und Gliedern am Leibe Jesu Christi geworden, so gehören wir dem Heiland an. Möchten wir uns darüber doch recht klar sein!

Als Haupt des Leibes hat Jesus auch den Vorrang in allen Dingen (Kol. 1, 18), das heißt, sein Wille ist bestimmend für den ganzen Leib. In einer Gemeinde ist es nicht so wichtig, ob der Wille des einen oder des andern Gliedes durchgeführt wird, sondern der Wille des Herrn Jesu, der das Haupt ist.

Als Haupt des Leibes macht der Heiland es der Gemeinde möglich zu gedeihen. Durch das Wort Gottes nährt er sie und durch das beständige Waschen mit seinem Blut hält er sie rein (Eph. 5, 29; 1. Joh. 1, 7). Aus dem Haupt heraus wächst der Leib zur göttlichen Größe (Eph. 4, 15. 16; Kol. 2, 19), das heißt, durch Christus wird die Gliederzahl am Leibe voll werden, so daß der Leib die von Gott bestimmte Größe oder Vollzahl erreichen kann. Gibt es also Zuwachs in der Gemeinde, so haben wir das nicht uns zuzuschreiben, sondern Christus, der durch seinen Geist in den Herzen der Menschen arbeitet, bis sie sich ihm ergeben.

Ist das geschehen, so bewirkt er bei ihnen auch die Heiligung. Als Christus auf dieser Erde wandelte, führte er ein Heiligungsleben. Gegenwärtig ist er im Himmel. Er ist das erhöhte Haupt. Er setzt nun sein heiliges Leben auf Erden fort, und zwar durch seinen Leib. Die Gemeinde lebt nun durch den Geist sein Leben hier unten weiter. Christus gewinnt Gestalt in der Gemeinde (Gal. 4, 19). In ihr drückt der Heiland sein Wesen aus. Das Haupt offenbart sich durch seine Glieder. Die Gemeinde ist also das Offenbarungsmittel des Christuslebens. Wenn wir daran denken, daß unser Leben den Heiland widerspiegeln soll, so merken wir, daß unsre Aufgabe wirklich groß und verantwortungsvoll ist.

Wenn die Gemeinde in der Heiligen Schrift als Leib dargestellt wird, so bestehen da gewisse Beziehungen zwischen den einzelnen Gliedern des Leibes. Obwohl der Leib viele Glieder hat, so bilden sie alle zusammen doch eine Einheit. In allen sprudelt dasselbe geistliche Leben. Sie haben alle denselben innewohnenden Heiligen Geist (Eph. 2, 18; 1. Kor. 12, 11. 13). Sie glauben alle an denselben Herrn und setzen ihre Hoffnung auf ihn (Eph. 4, 4—6). Durch Liebe streben sie nach der christlichen Gesinnung (Phil. 1, 27; 2, 1—4; 4, 2), und sie trachten nach mehr Schrifterkenntnis. Ihr Ziel wird erreicht werden. Es wird noch einmal völlige Einheit in der Erkenntnis vorhanden sein (Eph. 4, 13). Nach der Zeit, wo die Erkenntnisverschiedenheit aufhören wird, sehnen sich die ernsten, treugesinnten Gotteskinder. Mit dem Apostel Paulus rufen sie aus: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin" (1. Kor. 13, 12).

Trotz der Einheit der Gemeinde, fehlt es aber auch nicht an der Mannigfaltigkeit in derselben. „Der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele" (1. Kor. 12, 14). Es wäre sehr eintönig in einer Gemeinde, wenn ein Gotteskind eine bloße Kopie eines andern Gotteskindes wäre. Durch die Mannigfaltigkeit in der Gemeinde ersetzt und ergänzt einer den andern, und das wirkt förderlich und bringt Segen.

Bei den Gliedern besteht ein gegenseitiges Mitgefühl. Leidet ein Glied, so leiden alle andern Glieder mit. Der Schmerz des einen wird zum Schmerz der ganzen Gemeinde, und die Freude des einen wird ebenfalls von allen geteilt (1. Kor. 12, 26). Bestehen auch in unseren Gemeinden solche idealen, vorbildlichen Beziehungen? Gott gebe es!

Auch der Dienst der Glieder des Leibes geschieht nicht unabhängig voneinander. Ein Glied dient dem andern und hilft mit zum Aufbau des Ganzen (Kol. 2, 19; Eph. 4, 16). Wie schade ist es doch, wenn Glieder da sind, die da auseinander reißen und Uneinigkeit verursachen. Es soll nicht also sein.

Der Geist der Unabhängigkeit unter Gotteskindern ist dem Herrn nicht gefällig. Jedes Gotteskind ist einseitig und bedarf der Hilfe und Kooperation der andern Mitgläubigen (1. Kor. 12, 21—25). Gott bewahre uns vor einem selbstsüchtigen, einseitigen Individualismus, der nicht willig ist, mit dem Mitchristen zu rechnen.

Ein Glied des Leibes braucht das andere Glied. Separiert ein Glied sich von den andern, so wird die Lebensverbindung abgeschnitten, und das abgesonderte Glied erstarrt. Dieses erinnert uns an einen lieben bejahrten Vater in Christo, der einmal eine seiner wertvollen Beobachtungen mitteilte. Er sagte, daß er eine Anzahl von Schafen gehabt hatte, die er selbst besorgt und bewacht hatte. War er früh des Morgens auf den Hof gekommen und hatte gemerkt, daß eines der Schafe sich von all den andern Schafen abgesondert hatte, so hatte er gleich gewußt, daß das Schaf krank sei und besonderer Pflege zwecks Gesundung bedurfte. Die Anwendung, die der ungenannte und bereits heimgegangene Bruder machte, war, daß Christen, die sich mutwillig und trotz besseren Wissens von andern wahrhaft Gläubigen absondern, geistlich krank sind und der Pflege bedürften, um wieder genesen zu können. Nur durch eine normale Lebensverbindung der Glieder untereinander ist eine gesunde Entfaltung möglich. Sie werden dadurch zugerichtet und erreichen das volle Mannesalter in Christo Jesu (Eph. 4, 13).

Gott schenke, erhalte oder verstärke allen wahrhaft gläubigen Gemeinden und den einzelnen Heiligen das Bewußtsein, daß sie dem Herrn wertvoll sind, daß sie eine erhabene Stellung innehaben und daß sie Gott, dem Mitchristen und dem Weltmenschen gegenüber große Verantwortungen haben, die treu und gewissenhaft zu erledigen sind. Möchte das aus Gnaden geschehen! Amen.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 338-9331

Main Centre, Sask.

Werte Rundschauleser!

Einen besonderen Segenstag erlebten wir als Gemeinde am 14. September. Nach der Sonntagsschule diente unser Pastor der Versammlung mit einer schönen Ansprache, die er auf den Abschnitt in Matth. 22, 1—14, begründete, der von des Königs Einladung zur Hochzeit handelt. Darauf wurde den drei Taufkandidaten die Gelegenheit eingeräumt, ihre Bekehrungen zu erzählen. Die Zeugnisse waren klar und überzeugend, daß sie Jesu Eigentum geworden seien. Am Nachmittag desselben Tages versammelten wir uns am Wasser unter freiem Himmel, wo dann eine Gruppe Sänger mehrere Lieder sang und Bruder Hamm die Taufpredigt hielt. Br. Johann Siemens vollzog den Taufakt. Zur Aufnahme der Getauften und zur Unterhaltung des Gedächtnismahles versammelten wir uns dann abends in unserem Gotteshaus. Die Namen dieser neuen Glieder sind: Jerry Schroeder, Diane Wiebe, Theodor Redekop.

Am 18. September fand hier unter großer Beteiligung die Begräbnisfeier für Frau Mary Hildebrand statt. Sie war die Ehefrau des Henry Hildebrand, Gouldtown, Sask. Ihr erster Mann war Henry Wall, und sie waren bei Main Centre wohnhaft. Die Feier wurde von Prediger Isaac Krahn, Gouldtown, geleitet, wo er und Prediger Johann Siemens aus Herbert mit Trostworten dienten. Bruder Hamm las das Lebensverzeichnis. Sie war fast 68 Jahr alt geworden.

Wie üblich, veranstalteten wir auch in diesem Jahr ein Erntedankfest, und zwar am 21. September. Zur Einleitung in der Gebetsstunde las Br. Johann Siemens die ersten fünf Verse aus Psalm 105, wo es zu Anfang lautet: „Danket dem Herrn." Es stiegen mehrere Dankgebete auf zu dem Geber der mannigfaltigen Gaben. Dann folgten die Brüder Ed. Hamm, unser Pastor, und William Thießen, unser Gastredner aus Herbert, Sask., mit je einer Ansprache über Dankbarkeit. Br. Hamm wies auf die geistlichen Segnungen durch Christum hin, deren wir uns nach Kol. 1, 2—20, erfreuen dürfen.

Br. Thießen las einige Verse aus Lukas 19 und Psalm 103 und führte manche Gründe an, die uns dankbar stimmen sollten. Wahrlich, Dankbarkeit ist eine Zierde des Christen.

Der Chor diente mit passenden Liedern. Mittags speisten wir gemeinsam. Wir schätzen es hoch, daß auch Gäste zum Fest gekommen waren.

Trotz regnerischem Wetter an diesem Tage erschienen für den Nachmittag noch mehr Gäste, um mit uns die weiteren Segnungen zu teilen. Es diente der Gemeindechor unter Br. E. Blocks Leitung mit Gesang, auch ein Schwesternquartett lieferte zwei Gesänge. Die zwei Brüder dienten wieder mit Ansprachen, jetzt über Mission. Die Redner basierten ihre Ausführungen auf Luk. 4, 18, und auf Versen aus Apostelgeschichte 8 und 11. Betont wurde, daß, wo immer man dem lieben Gott gehorsam ist, Wachstum zu verzeichnen sein wird.

Die Summe der zwei Opfer, die gesammelt wurden, betrug nahe an $3,000. Der Ertrag von den Getreidefeldern war sehr gut, Weizen von 30 bis 40 Bushel pro Acker. Alles hat bei schönstem Wetter eingeheimst werden können. Leid tut es uns um die Geschwister, die Verluste gehabt haben durch Hagel und durch Feuer, wo Futter und auch ein Stall mit Futter verbrannten.

Der liebe Gott hat uns viel geschenkt. Möchte er uns auch noch viel Gnade schenken, das Anvertraute richtig, ja nach seinem Willen zu verwalten.

J. H. M., Korr.

Frauen- und Familiendienst

Zwielicht

Noch hat der Tag die Barren
des späten Golds nicht eingebracht,
die braunen Dächer harren
der scheuen, nahen Nacht.

Die letzten, vollen Wagen
umläuft schon violetter Schein,
ein Läuten kommt getragen
und fließt ganz in uns ein.

Und immer blasser wehen
die dunkeln, tiefen Feuer aus.
Zwei frühe Sterne stehen
hoch über unserm Haus.

Ludwig Bäte

Mennoniten sind ganz anders

(Eine denkwürdige Begegnung)

Seit sieben Jahren lebe ich an der Küste Brasiliens, in einem der von Touristen in den Sommermonaten Dezember bis März gern besuchten Badeorten. Am Fuße des Toros, eines von bizarren Felsblöcken und dichten, fast undurchdringlichen Dorngebüschen bedeckten, kaum 400 Meter hohen Berges, haben wir unser Häuschen. Das kleine Stückchen Land unserer jetzigen Heimstätte war, als wir herkamen, ebenfalls undurchdringliches Dorngestrüpp, das auf dieser Steinhalde gar üppig wuchs. Im Laufe der Jahre habe ich wohl über 100 000 Kilo Steine ausgebuddelt, sodann — von wo es nur möglich war — Erde und animalischen Dung herangeschafft und mir so Gartenland geschaffen. Oft dachte ich dabei an die unermüdliche Kultivierungsarbeit der Mennoniten in allen klimatischen Zonen der weiten Erde, und wenn ich an die alte Bibelweisheit „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen" dachte, so fiel mir die Arbeit nicht mehr schwer und beglückte mich. Selten bekommen wir, meine Frau und ich, Besuch, doch vor kurzem besuchte uns ein deutscher Landwirt. Bald waren wir in einem lebhaften Gespräch über das Thema Landwirtschaft vertieft. Mein Gast schilderte mir das Bemühen von zwei katholischen Geistlichen in seinem Wohnbezirk um die Gründung einer landwirtschaftlichen Cooperative-Genossenschaft. Da kam ich auf die mennonitischen Siedlungen zu sprechen, die in Paraguay, Bolivien, Mexiko und hier in sehr mühsamer Aufbauarbeit gegründet wurden. „Ja", meinte der Landwirt, „bei uns in der Nähe befindet sich auch eine mennonitische Siedlung, Gartental. Ab und zu komme ich mit Mennoniten von dort zusammen, aber wissen Sie, die Mennoniten sind ganz anders als all die anderen." „Wie sind sie denn anders?" fragte ich. Mich interessierte die Stellungnahme, da das ganz Andersein der Mennoniten oft im negativen Sinne ausgelegt wird. Mein Besucher antwortete: „Sie sind anders in in ihrer Kleidung, in der persönlichen Haltung, sie sind vor allem sehr fleißig und tüchtig, ihre Anwesen sehen sehr sauber, ansprechend und gepflegt aus. Eine mennonitische Ansiedlung ist etwas ganz anderes als man so ganz allgemein zu sehen gewohnt ist." „Finden Sie diesen andersartigen Eindruck vom mennonitischen Menschen und seinem kulturellen Landschaftsbild, das sie sich schaffen, sich im positiven oder negativen Sinne auswirkend?" „Absolut positiv", war die überzeugende Antwort meines Gastes.

Dieses „Sie sind ganz anders" habe ich in Südamerika bei Gesprächen über Mennoniten oft gehört. Es wird diese Feststellung als eine allgemeine, kollektive Beurteilung zu werten sein, aber diese Auffassung vom Verhalten des mennonitischen Menschen wurde zumeist im positiven Sinne ausgesprochen. Daß der mennonitische Mensch eine andersartige Ausstrahlung zur Umwelt bewirkt, verdankt der Mennonit seinem tiefen Glauben an Jesus Christus. Nur der aufrichtige Glaube an Gott, den Allmächtigen, bewirkt das Ganzandersein, da die heutige Glaubenslosigkeit in der Welt den Zerfall aller ethischen Eigenschaften mit sich gebracht hat.

Viel Achtung und Beachtung in aller Welt findet der weltweite Missionsdienst der Mennoniten, verbunden oft mit charitativem Wirken und technischen Einsätzen in Notstandsgebieten. Darin kommt erst so recht die christliche Nächstenliebe der Mennoniten zu jedem Menschen zum Ausdruck, möge jener noch so fern in seinem Glauben oder Unglauben zum Bruder stehen, gerade der Bedrängte und Irrende bedarf des hilfswilligen Bruders in seiner Not.

Mein erstes Zusammentreffen mit Mennoniten erfolgte vor 36 Jahren, und dies in einer Urwaldkolonie im Bergland Ostparaguays. In diesem schönen Bergland ließ ich mich damals nieder, da dort im Jahre 1919 eine deutsche Siedlung gegründet wurde. Dieses Gebiet wies dichten Urwald und fruchtbare Erde auf, und viele Landsuchende begaben sich dorthin. Gewisse Gebietsteile der Kolonie waren in der Mehrheit von paraguayischen Familien besiedelt, und ich kaufte mich unter den paraguayischen Siedlerfamilien an. Es waren dies freundliche, hilfsbereite, noch stark guaranitische Menschentypen mit einer stets zahlreichen, lebhaften Kinderschar, alle im katholischen Glauben fromm erzogen. Inmitten unter den braunen Paraguayfamilien, knapp zwei Kilometer von mir entfernt, wohnte auf ihrem 10 Hektar großem Land eine deutschmennonitische Lehrerfamilie. Ihr Land, von sehr fruchtbarer roter Erde, lag auf einer sanftansteigenden Anhöhe. Die Straßenfront des Landes maß 100 Meter, und die Tiefe war 1000 Meter. Knapp bevor die 1000 Meter endeten, auf der höchsten Anhöhe, war das Land steinig, und größere Brocken von Lavagestein lagen umher, geologische Zeichen eines uralten Vulkangebietes. Das Haus der Mennonitenfamilie lag nicht weit entfernt von der vorbeiführenden Autostraße und war umsäumt von üppig tragenden Orangen- und Mandarinenbäumen. Erbaut war es mit dunkelroten Zedernbrettern, das Dach war gedeckt mit sehr wetterfestem rotem Campgras. Das Ehepaar lud uns ständig zu sich und mit der Zeit verband uns eine immerwährende Freundschaft, die nie eine Trübung erfuhr.

Der Mann stammte aus Heilbronn aus einer wohlhabenden Familie. Die Frau war in Bombay geboren und war die Tochter eines Missionsehepaares in Indien. Schon der Großvater war ein bekannter Missionar unter den Tataren. Das Enkelkind, die Frau Esther, hatte als ehrendes Andenken an den großväterlichen Tatarenmissionar in ihrem Bücherschrank ein Büchlein, das der Großvater geschrieben hatte und in dem er über seine gefahrvolle Tätigkeit als Missionar unter den Tataren berichtet hatte. So waren wir all die Jahre, die wir in Paraguay verbrachten, fast jeden Sonntag bei dieser lieben Mennonitenfamilie zu Besuch. In ihrer Liebe, Güte und Anständigkeit waren diese Leute wirklich ganz anders als all die andern. Ich habe immer wieder in meinem Leben die tiefe Wahrheit geschöpft, daß ein fest auf Gott vertrauender Mensch Ruhe und Stabilität ausstrahlt, während Gottesleugner unruhige, unzufriedene Naturen sind, die keine herzliche Wärme zu spüren fähig sind. Unsere engbefreundete mennonitische Nachbarsfamilie pflanzte Wein, Baumwolle, Mandioka, Bataten, Mais, hatte Hühner und Schweine. Bevor sich die Familie in Paraguay niederließ, wirkte sie jahrelang als Lehrer und Erzieher in Argentinien, und auch hier in Paraguay betrieb sie neben ihrer Landwirtschaft eine kleine Privatschule, in der sie paraguayische Kinder unterrichtete, vor allem den Lernlustigen Deutschunterricht gaben. Im Schulzimmer, an der Zedernbretterwand, hing in Brandmalerei gemalt ein Sinngedicht, das so ergreifend die gläubige Seele angesprochen hatte und das Wesen der Mennoniten treffend charakterisierte, und so möchte ich dieses Gedicht auch in meinen bescheidenen Worten weitergeben:

Eine Kunst

Von ferne stehn, wenn die andern sich freun,
und doch zufrieden und fröhlich sein —
selbst mühsam wandeln auf dornigem Pfad,
dem Nächsten dienen mit selbstloser Tat —
im Schatten leben, der Sonne fern,
und doch den andern leuchten als Stern —
das ist eine Kunst, die nur der versteht,
dem Himmelsluft durch die Seele weht!

Im tiefsten Tale des Leidens gehn
und doch noch um Glück für andere flehn —
voll Treue erfüllen die heiligsten Pflichten,
und gerne auf eigene Wünsche verzichten —
ein heimliches Kleinod im Herzen tragen,
aber, weil Gott es will, ihm entsagen —
das ist eine Kunst, die nur der versteht,
der täglich die Kraft sich von oben erfleht!

Selbst unverstanden durchs Leben gehn,
doch liebreich bestrebt sein, den Freund zu verstehn,
wenn bittre Gedanken im Herzen aufsteigen,
sich tapfer bemühen, sie keinem zu zeigen —
viel Ungerechtigkeit sehen auf Erden,
und doch im Glauben nicht irre werden —
die Kunst zu üben täglich aufs neue,
dazu gib, Herr, mir viel Kraft und viel Treue!

Luise Rolf

Immer wieder las ich in dieser kleinen mennonitischen Urwaldschule in Paraguay dieses Gedicht, und der Sinn dieser Zeilen ergriff immer mehr mein Herz. Wir nahmen dann Abschied von Paraguay und unserer lieben väterlichen Mennofamilie. Monate später gingen auch jene aus Paraguay weg, und nie mehr im Leben konnten wir uns sehen. Doch brieflich fanden wir uns mit Gottes Hilfe. Zum ewigen Andenken sandte mir dann seine treue Familie dieses Gedicht mit folgender Widmung: Im Gedenken an unseren Aufenthalt in der Kolonie Independencia in Paraguay senden Ihnen herzliche Grüße Ihre alten, treuen Freunde,

Esther und Heinrich Musselmann,
den 21. Sept. 1939, Stuttgart.

Frau Esther war dann in Stuttgart noch weitere Jahre Lehrerin, bis sie während des Zweiten Weltkrieges infolge der Bombenangriffe nach und nach ihr Augenlicht verlor. Diese lieben Menschen, die ich im ostparaguayischen Urwald kennen lernte, ruhen schon lange im ewigen Frieden, wo sie auf das Kommen des Herrn warten.

Eine andere Begegnung mit Mennoniten hatte ich im Spätsommer 1942, irgendwo zwischen Charkow und Taganrog. Eine Begegnung, flüchtig wie Filmszenen, aber unauslöschlich in der Erinnerung. Als Gerätewerwalter war ich einer motorisierten Luftwaffenfunkhorchkompanie zugeteilt, die von Charkow auf dem Wege nach Taganrog und dann weiter über Rostow nach Maikop war. Auf dieser langen Strecke, irgendwo in der Südukraine begegneten wir einem Treck Mennoniten, meist Frauen und Kinder und nur wenige Männer. Vergrämt und abgehärmt zogen diese in Hitze und Staub dahin nach Nordwesten, dem sogenannten damaligen Warthegau zu. Wir erfuhren von ihnen, daß der Großteil ihrer männlichen Angehö-

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(4. Fortsetzung)

Nach diesem ersten gemeinsamen Besuch sind Freek und Konny an einem der nächsten Sonntage wieder auf der Insel, und danach noch einmal. Zur schönsten Sommerzeit macht ein kleines weißes Motorboot im Hafen fest. Freek und Konny haben Urlaub und sind mit dem Boot auf Wanderfahrt unterwegs. Schnell sitzen die Lambertse-Kinder gedrängt in der engen Kajüte. Am Abend läßt sich auch der Vater einmal sehen. Wirklich: ein tadelloses Boot! Ja, ja — wer drüben auf dem Festland arbeitet, verdient gut und kann sich Dinge leisten, an die jemand auf der Insel gar nicht denken darf. Lambertse hat es noch nicht einmal zu einem Ruderboot gebracht, und ein Junge wie Konny besitzt ein Motorboot. Das ist schon eine tolle Sache!

„Kleine Partie gefällig?" bietet Konny an. Herzlich gern!

Sie verlassen den Hafen. Das Boot geht tief mit all den Lambertses, aber die Krammer ist spiegelglatt. Sie tukkern nach Duiveland und wieder zurück. Als sie den kleinen Hafen wieder erreichen, ist die Sonne gerade untergegangen, und der Himmel leuchtet im Westen wie vergoldet. Das Boot quirlt das flache Wasser, das von der Strömung mit leichten Adern durchzogen ist, zu Wellen auf, die wie Metall schimmern. Es ist eine herrliche Fahrt, aber zu Hause hat Vater Lambertse doch das Gefühl, „einen gestohlenen Pfirsich gegessen zu haben". Die Zwiebelernte ist im Gange. Daß er und seine Kinder einen Abend „geschwänzt" haben, macht ihn unruhig. Keineswegs sieht er Freek und Konny ungern im Hause; er mag die Jungen gut leiden. Dennoch hofft er, daß die beiden am nächsten Tag mit ihrem Boot weiterfahren. Er fürchtet, seine kleine Schar, die in den Ferien arbeiten soll, könnte sonst wieder im Boot sitzen. Morgen abend muß es bestimmt anders werden als heute. Dann müssen sie alle wieder in die Zwiebeln.

Als Lambertse am nächsten Abend von Bauer De Rijke kommt, fährt er an seinem Zwiebelfeld entlang. Er ist nicht sicher, ob heute wohl viel geschafft worden ist, wenn er es den Kindern heute morgen auch deutlich genug gesagt hat.

Er erlebt eine unerwartete Freude. Sie sind tätig, seine Leute, das sieht er schon von weitem. Er zählt: sechs Personen. Hilft Mutter etwa mit? Die muß doch Essen kochen! Er zählt noch einmal. Jetzt sind es sogar sieben! Wie ist denn das möglich?

Als er auf das Feld kommt, stellt er zu seiner Ueberraschung fest, daß Freek und Konny mit den anderen Kindern zusammen arbeiten. Und was haben sie heute geschafft! Fast so viel wie sonst in einer Woche!

Es zeigt sich, daß die beiden Jungen den ganzen Tag auf dem Felde gearbeitet haben. Freek hat bewiesen, daß er die Landarbeit immer noch versteht, und auch Konny konnte seinen Mann stehen. Immer noch wollen die Jungen nicht aufhören. Abends schaffen sie noch bis zur Dämmerung, und am folgenden Tag sind sie wieder in den Zwiebeln. Die ganze Ernte kommt in dieser Woche aus der Erde.

Lambertse fühlt sich etwas beschämt. Er ist Freek dankbar, weil der seinen Urlaub zum Helfen benutzt; nun weiß er sicher, daß sein Sohn mit dem Herzen immer noch daheim ist, wenn er auch auf dem Festland seinen Beruf hat. Ueber Konny ist er sich noch nicht ganz klar. Warum tut ein Fremder so viel für ihn?

„Ich möchte mich doch ein bißchen erkenntlich zeigen für alles", sagt Konny, als Lambertse davon anfängt.

„Dann mußt du aber noch hundertmal wieder kommen, um aufzuessen, was du hier verdient hast".

„Wer weiß — vielleicht komme ich noch öfter", antwortet Konny. Er sagt das so herzlich, daß Mutter Lambertse ihn prüfend anblickt. Aber nichts bestätigt eine unsichere Vermutung, die ihr am Tage vorher gekommen ist. Konny fühlt sich bei ihnen eben ganz zu Hause — das ist es und nichts anderes. Nun gut — er soll hier immer herzlich willkommen sein.

Auch im Herbst kommen die Jungen noch öfter herüber, und einmal merkt Konny, was es heißt, daß Flakkee eine Insel ist. Schon während der Bahnfahrt über Voorne-Putten fegt scharfer Wind um das alte Bähnchen und peitscht Regen gegen die Fenster.

In Hellevoetsluis wütet Sturm. Die Jungen helfen ein paar Frauen, die sich kaum halten können, über das schmale Brett in das Fährschiff. Auf dem wilden Wasser im Haringvliet beginnt das Schiff zu tanzen, und als Slijkplaat umfahren ist, rollt es gefährlich durch schwere Brecher. In der Kajüte drängen sich die Seekranken. Die Luft ist hier unerträglich.

Für einen Augenblick droht die Lage kritisch zu werden, denn ein Lastwagen auf Deck verrutscht. Das Schiff zeigt Schlagseite, aber glücklicherweise erreichen sie da schon den Hafen.

Abends halten Konny und Freek noch auf dem Deich Ausschau. Hin und wieder blickt der Mond fahl durch dahinjagende Wolken. Die Krammer ist nicht weniger aufgewühlt, als es das Haringvliet mittags war, und die Flut geht hoch. Sie stehen auf der Deichkrone und sehen die Wogen über die basaltene Spundwand rollen. Salzige Schaumflicken stäuben ihnen ins Gesicht. Der Deich aber liegt hoch und fest rund um das Land wie ein treues Muttertier, das über seine Jungen wacht. Sorglos schlafen alle in dieser Nacht.

Zum Christfest sind die Jungen wieder auf der Insel. Da sieht es auf Flakkee anders aus als im Sommer und im Herbst. Damals war viel Betrieb auf dem Feld und auf den Deichen. Bis zum späten Abend zogen die schweren Zeeland-Pferde Wagen mit Flachs und Zwiebeln, später mit Zuckerrüben über die schmalen Wege, die von aufgeweichtem Lehm und den heruntergefallenen Strünken glitschig geworden waren. Sonntags fühlten sich die Menschen wie zerschlagen von der schweren Arbeit.

Nun liegen die Aecker und die Wege verlassen da. Der Winter ist eingezogen. Auf Flakkee gibt es keine Arbeit, und Armut schleicht sich unter die flachen Dächer ein. Die Männer stehen am Hafen und starren mit neiderfüllten Augen über das Wasser. Auch bei Lambertses ist es sonst im Winter oft knapp gewesen. Jetzt hilft es ihnen, daß sie eine große Familie sind. Greet verdient, Gerrit verdient, auch Manus bringt schon ein paar Gulden nach Hause. Die Zwiebelernte ist in diesem Jahr groß gewesen und hat ein gutes Stück Geld gebracht.

Lambertse bleibt sich gleich in guten wie in schlechten Zeiten. Was macht es schon aus, ob sie zu Weihnachten Hähnchen essen oder braune Bohnen? Wenn es nur im Herzen Weihnachten wird!

Mutter Lambertse denkt nicht viel anders. Der eigentliche Sinn des Festes ist das wichtigste. Nie hat sie geklagt, wenn sie zu Weihnachten nur braune Bohnen mit dünner Brühe kochen konnte. Schwere Zeiten trug sie mit Geduld. Aber nun ist sie auch dankbar dafür, daß es ihnen besser geht. Voller Freude brät sie ein paar Hähnchen. Vater Lambertses Gedanken sind nicht so weltabgewandt, daß er nicht gern Hähnchen schmauste. Es wird ein schönes Christfest für Leib und Seele.

Ehe die Jungen abfahren, verabreden sie noch den Tag für ihren nächsten Besuch. Freek denkt an Februar, Konny schlägt den ersten März vor, denn der fällt auf einen Sonntag. Als dann Greet an Mutters Geburtstag am 8. Februar erinnert, ist Konny entschieden dafür, die Reise auf diesen Tag zu legen.

„Auf Wiedersehen also, so Gott will", sagt Mutter beim Abschied. Die Jungen denken nicht an Vorbehalte. „In sechs Wochen sind wir wieder da", rufen sie.

Dann gehen sie durch die dunkle Straße zur Haltestelle der Tram.

IV

Mutter Lambertse ist unterwegs im Dorf, um Besorgungen für Sonntag zu machen, aber sie kommt nicht weit. Auf dem kleinen Klinkerweg schlagen ihr die Röcke um die Beine; mit beiden Händen muß sie ihren Hut festhalten, damit er nicht wegweht. Schlimmer ist jedoch ihre Atemnot. Bei dem starken Wind kann sie kaum Luft holen. Keuchend und hustend bleibt sie stehen. Sie macht einen neuen Versuch vorwärtszukommen, denn sie gibt nicht gern etwas auf. Aber in der Straße, die wie ein Kamin wirkt, weht es noch viel heftiger. Sie muß wieder haltmachen und sich umwenden; den Wind im Rücken keucht sie wie ein erhitztes Pferd und greift mit der Hand nach dem Herzen, weil es so stark klopft. Zum drittenmal will sie sich vorankämpfen — vergeblich. Sie kommt nicht gegen den Sturm an, heftig schmerzt die Brust. Sie muß zurück. Zu Hause angekommen, braucht sie längere Zeit, um sich zu erholen — so wild schlägt ihr Herz, und so pfeift der Atem in ihrer Brust.

Greet möchte die Besorgungen übernehmen, aber Mutter Lambertse meint, ein Mädchen dürfe sich nicht mehr hinauswagen. Gerrit soll helfen. Doch Gerrit, der eben noch hinten mit den Kaninchen beschäftigt war, ist verschwunden und auch Manus. Greet glaubt, mit ihren jungen Kräften dem Unwetter wohl gewachsen zu sein. Mädchen könnten übrigens besser Besorgungen machen als Jungen. Das letzte ist natürlich richtig. Sie stellen also zusammen eine Liste auf. Außer den Dingen, die Mutter bereits alle im Kopf hat, soll Greet auch von Bertus in der Drogerie zum Roten Gaffer ein Mittel gegen die Atemnot holen.

Greet geht mit dem Henkelkorb am Arm nach draußen. Sie hält sich fest auf den Beinen und findet es sogar ganz lustig, mit dem Winde zu kämpfen. An der Straßenecke aber, wo der Sog des Sturmes am stärksten wirkt, muß auch sie klein beigeben. Ihr Atem geht schwer, und sie kommt keinen Schritt mehr weiter. Sie muß zurück, um sich an einem geschützten Platz zu erholen. Dann kämpft sie aufs neue voran; aber nur mit Mühe kann sie sich aufrechthalten. Auf einmal packt ein Mann sie am Arm und zieht sie mit sich. Erst als sie die Sturmgasse hinter sich haben, erkennt sie ihren Helfer. „Vielen Dank, Nachbar Rolle!" Der Mann geht nach der anderen Seite ab, zum Deich hin.

Der Weg wird nun etwas leichter, u. in der schmalen, geschützt liegenden Geschäftsstraße scheint es windstill zu sein. Als sie jedoch an der Ecke die Tür des Gemüseladens von Jochem Olie öffnet, ist es, als ob der tobende Sturm mit ihr eindringt. Jochem und seine Frau müssen die Dosen und Büchsen wegnehmen, weil sie sonst vom Ladentisch gerissen würden. So geht es bei jedem neuen Kunden, der hereinkommt. Schließlich muß die Tür abgeschlossen werden. Wenn dann wieder jemand hustend und schnaufend an der Tür rüttelt, rufen sie von drinnen: Durch die Hintertür!

Von Olies Laden aus muß Greet noch zu Klaas Lever hinüber, um Fleisch und Speck und Aufschnitt einzukaufen. Die Schlachterei liegt einigermaßen geschützt in einer windabseitigen Straße. Greet muß hier ziemlich lange warten, weil es sehr voll ist. Im Kurzwarenlädchen von Frau Leeflang merkt man auch nicht viel vom Sturm. Ihre letzte Besorgung aber führt Greet in die Drogerie, und die liegt am Hafen.

Sie kämpft sich dahin durch, etwa auf die Art, wie ein Bäcker eine schwere Karre durch hohen Schnee schieben muß. Mehr kriechend als gehend sieht sie nur die Straßensteine dicht vor sich. Zum Sturm kommt hier noch eine Böe. Wasser sprüht ihr ins Gesicht und läuft ihr die Wangen herunter. Sie leckt es von den Lippen. Wie? Salzig? Fällt bei solchem Unwetter salziger Regen? Sie sucht Halt an einem Treppengeländer und blickt auf den Hafen. Sie erschrickt. Sonst sah man auf die Schiffe hinunter. Nun geht der Blick an den Rümpfen der Tjalke und Kutter empor. Das Ufer ist verschwunden. Nur die weißen Köpfe der Pfähle, an denen die Schiffe festmachen, ragen noch aus dem Wasser heraus. Gegen diese Köpfe stoßen die Schiffe, getragen von wütenden Wogen, die schmutzigen Schaum und Wasser verspritzen. Dieses Wasser ist Greet ins Gesicht geweht.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

Gerhard Goerzen †

(Winkler, Manitoba)

Gerhard Goertzen wurde am 21. Juni 1896 in Niverville, Manitoba, geboren. Seine Eltern waren Abraham und Anna (Kliewer) Goertzen. In Chortiz verlebte er eine frohe Kindheit. Dort besuchte er auch die Schule.

Im Jahre 1922 trat er in den Stand heiliger Ehe mit mir, Helena Wiebe. Durch Gottes Gnade teilten wir 47 Jahre Freude und Leid.

Als er 42 Jahre alt war, bekehrte er sich während einer Erweckungsversammlung. Seitdem hatte er immer Interesse an geistlichen Dingen gehabt. Er besuchte die Gottesdienste und die Gebetsstunden regelmäßig und diente dem Herrn, so gut er konnte. Im Jahr 1954 zogen wir nach Winnipeg, wo wir geistliche Gemeinschaft in der Südend-MB-Gemeinde fanden.

Im Jahr 1964 zogen wir nach Winkler. Hier wurden wir geistlich gesegnet. Sein Leben, obzwar er oft nicht verstanden wurde, war dennoch ein frohes. Er fand Freude in dem Herrn und liebte, anderen mitzuhelfen. Er war ein guter Gatte und Vater und hatte eine Besorgnis für jedes Glied der Familie.

Er hinterläßt mich, seine Gattin, und fünf Kinder: Helena (Frau Martens), Manitou; Elsie (Frau Friesen), Moore Park; Bill und Bert, Homewood; George, Boissevain; drei Schwestern: Frau Susie Peters, Steinbach; Frau Anna Giesbrecht, Killarney; Frau Sara Günther, Altona; zwei Brüder: Abe in Winnipeg und John in Steinbach, sowie 21 Enkelkinder und einen großen Freundes- und Verwandtenkreis.

Am Freitag, dem 8. August 1969, 12.30 Uhr nachmittags, nahm der Herr ihn während einer Operation heim. Sein unerwartetes Scheiden macht den Verlust desto größer. Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, er ist beim Herrn, und wir werden ihn am Auferstehungsmorgen wieder treffen. Wir beugen uns unter Gottes Hand und sagen mit dem Psalmisten: „Gottes Wege sind vollkommen" (Psalm 18, 31).

Die trauernde Familie

Die Begräbnisfeier war in der MB-Kirche zu Winkler. Br. John M. Schmidt diente mit dem Worte.

Eingesandt von Frau John J. Janzen.

Albert J. Klassen †

(Herbert, Saskatchewan)

Einleitung mit Gebet und Lesen des 23. Psalms von Pastor H. Voth. Ein Schwesterntrio brachte das Lied „Die Lilie im Tal". Br. Nick Janz brachte die deutsche Botschaft nach 2. Kor. 5, 1—10. Br. Janz sprach von den zwei Bauten: Erstens von der Hütte und von dem Bau von Gott erbaut, und hernach wies Br. Janz besonders auf die Verse 9 und 10 hin. Das Trio brachte das zweite Lied: „Vertraue dem Herrn." Br. H. Voth hatte seinen Text aus Psalm 90, 1—12, besonders den 12. Vers: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." In Br. Klassens Leben kam das Ende schnell und unerwartet; er war nur etwa vier Stunden krank, dann stand das Leben still. Der Familie wurden noch einige Schriftstellen zum Trost gegeben: Ev. Joh. 14, 1—4 und Psalm 62, 6—8. Dann wurde das Lebensverzeichnis vorgelesen. Auf dem Friedhofe wurde von Br. Voth das Wort nach 1. Thess. 4, 13—18 gelesen und gebetet.

Lebensverzeichnis:

Albert J. Klassen, Sohn von Peter und Maria Klassen, wurde am 25. März 1898 in Hillsboro, Kansas, USA, geboren. Er bekehrte sich in seinem 13. Lebensjahr durch das Wort nach Ev. Joh. 6, 37: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Getauft wurde er am 2. September 1911 in Hillsboro von Prediger P. M. Nikkel, und er wurde in die MB-Gemeinde aufgenommen. 1918 zog er von Hillsboro nach Turnhill, Sask., wo sie bis zum Jahre 1962 farmten. Dann zogen sie nach Herbert, wo er bis zu seinem Tode lebte. Er starb am 1. September 1969, 10 Uhr abends, im Herbert Hospital. Alt geworden ist es 71 Jahre und 5 Monate.

Er trat am 27. Juli 1921 in den heiligen Ehestand mit Helena Rempel und wurde in der Turnhill-Kirche von Prediger Franz Janzen getraut. Gott gab ihnen 48 Jahre im Ehestand zu leben. Er hinterläßt seine betrübte Gattin, Helena Klassen, einen Sohn Harvey und Familie in Winnipeg, eine Tochter, Frau Jean Malowsky und Familie in Regina, sieben Enkelkinder und ein Urenkelkind, drei Brüder: Paul in Brooks, Alberta, Rudolf in Weathford, Oklahoma, und Dan in Turnhill, Sask., sieben Schwestern: Helen, Frau D. Ewert in Swift Current; Gertrude, Frau D. Dirks in Fresno, Calif.; Martha, Frau A. A. Nickel, Abbotsford, B.C.; Anna, Frau P. P. Dyck, Swift Current, Sask.; Esther, Frau Gottlieb Janz in Main Center, Sask.; Margret, Frau J. Regier in Swift Current, Sask.; Lydia, Fau Eugene Martens in Swift Current, Sask. Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, er ist beim Herrn.

Die trauernde Familie

Margarete Neufeld †

Ein heißer Wind wehte über das Gelände zu Rosemary, wie schon manchen Tag. „Mutter ist heute noch nicht hiergewesen", hatte Margret Wiebe, ihre Tochter, zu ihrem Manne gesagt, „und sie kommt doch gewöhnlich um 4 Uhr etwas hereinschauen. Ich muß schnell einmal hinlaufen und ihr auch den neuen Boten bringen." Mutter Neufeld wohnte im Nebenhäuschen bei ihren Kindern.

Mutter lag auf ihrem Bett wie eine Schlafende; das Herz schlug nicht mehr. Die Todesnachricht war uns doch überraschend, da die Beweglichkeit und Frische der Schwester uns nicht veranlaßte, an ihr hohes Alter zu denken. Als habe sich das Wetter unter die Trauernden gesellt, brach ein heftiger Sturm los und ein nicht geringer Regen strömte nieder. Doch am Tage, als Mutter Neufeld von der Gemeinde zu Rosemary zur letzten Ruhe gebettet wurde, schaute die Sonne wieder freundlich hernieder. Ein ähnliches Bild vom Scheiden hier und vom Eingang ins ewige Reich.

Am Freitag. dem 5. September, leitete Ältester Arthur Regier, in unserem vollbesetzten Gotteshause, die Begräbnisfeier ein, indem er ein Lied ansagte und darauf 1. Petr. 1, 3—9, verlas. Er ließ das Wort tröstlich zu den Trauernden reden und brauchte es zum Geleitwort der Abgeschiedenen in die ewige Herrlichkeit.

Die Vereinsschwestern der Verstorbenen sangen mehrere Lieder. Prediger Jacob Neufeld, Calgary, der in der Entschlafenen seine zweite Mutter hatte, sprach in Deut'sch anhand von Offb. 7, 13 bis Ende. In seinen Ausführungen betonte Prediger Neufeld besonders, von was für hohem Wert ihm diese Mutter gewesen sei, sowohl ihm wie auch allen Geschwistern und Enkelkindern. Er gab der Mutter das Zeugnis, daß ihre Bibelkenntnis über dem Durchschnitt gewesen sei. Es ist ja das bekanntlich nur durch Studium und Beten zu erreichen. Ja, sie war eine starke Beterin. Lester Regier, jetzt Rosthern, Sask., sang: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh'."

Das Lebensverzeichnis wurde von Prediger Jacob Neufeld in Deutsch und von Ältesten Regier in Englisch vorgelesen.

Auf dem Friedhof diente Ältester Regier noch mit 1. Kor. 15, 11, und leitete im Gebet. Vier Enkelkinder der Verstorbenen sangen am Grabe: „O Heim, o welch ein schöner Ort." Im Nachdenken wurden die Beteiligten im Kellerraum der Kirche von den Angehörigen mit einer Mahlzeit bewirtet.

Dann folgt dem treuen Werk der Lohn,
dem Kampf die Kron,
du gehst mit andern nah und fern
ein zu der Freude deines Herrn.

Jul. Sturm

Im Auftrage,

Jacob A. Dyck

Lebenslauf:

Mutter Margareta Neufeld, geb. Goetz, wurde am 21. Oktober 1887 in Friedensruh, Südrußland, geboren. Am 3. Juni 1906 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Am 28. April 1911 trat sie in den Ehestand mit Heinrich Joh. Harder. Diese Ehe wurde mit sieben Kindern gesegnet. Davon starben vier im Kindesalter. 1925 wanderten sie nach Kanada aus und wohnten auf einer Farm bei Mennon, Sask. Dort starb ihr Mann und wurde auf dem Friedhof in Langham begraben. Er starb am 2. August 1927.

1928 zog sie mit ihren drei Töchtern nach Coaldale, Alberta. 1932 verheiratete sie sich mit Witwer Heinrich H. Neufeld, Chinook, Alta., der eine Familie von zehn Kindern hatte, von denen ihr zwei im Tode vorangegangen sind. 1934 kamen sie nach Rosemary auf eine Farm. 1942 starb auch ihr zweiter Mann. So ist sie 27 Jahre Witwe gewesen. Sie wohnte in ihrem eigenen Häuschen bei ihren Kindern Heinrich Wiebes. Sie starb unerwartet und plötzlich am 2. September nachmittags. Alt geworden ist sie 81 Jahre, 10 Monate und 12 Tage. Sie war ein treues und tätiges Gemeindeglied unserer Kirche in Rosemary. Das Seelenheil ihrer Kinder und Enkelkinder lag ihr sehr auf dem Herzen. Ihr Abscheiden betrauern ihre drei Töchter: Frau Heinrich Wiebe, Frau Dietrich Dyck und Frau Allen Hiebert mit ihren Familien, wie auch die Familie Neufeld, 3 Brüder und eine Schwester in Rußland, 3 Schwägerinnen und ein Schwager in diesem Lande.

Jacob H. Neufeld

Maria Rempel †

(Winkler, Manitoba)

Die Begräbnisfeier für Schwester Jakob Rempel (geborene Maria Braun) war am Montag, dem 8. September, 2 Uhr nachmittags in der MB-Kirche zu Winkler. Vor fünf Monaten war das Begräbnis ihres Mannes. Br. Schmidt, der die Trauergäste willkommen hieß, betete, daß wir doch alle bedenken möchten, daß wir sterben müssen.

Ein Trio sang tröstend: „Gott führt seine Kinder durch Feuer und Flut." Das hat die Schwester erfahren. Keiner ahnte, daß sie ihrem Mann so schnell folgen würde.

Als Grundlage zu seiner Botschaft las Br. Schmidt Hebräer 11, 1—6, und unterstrich besonders den vierten Vers, wo es heißt: „...und durch denselben (Glauben) redet er noch, wiewohl er gestorben ist." So auch die Schwester. Obzwar sie gestorben ist, redet sie noch durch ihren Einfluß und durch ihr Zeugnis, das sie hinterlassen hat. Die Kinder denken an Dinge, die Mutter gesagt hat. Freunde denken an ihren heiteren Geist. Als Br. Schmidt sie Dienstag, den 5. September, besuchte, hatte er sie gefragt, ob ihr der Weg nach oben klar sei. Sie hatte mit einem bestimmten „Ja" geantwortet. Für sie hatte der Tod keinen Stachel, denn sie glaubte an Gott. Der Herr wa ihr Hirte.

Obzwar der Tod für uns Trennung meint, so war es für sie Gewinn. Es war ein Treffen mit ihrem Heiland und ihren Lieben. Der Glaube an Gott machte sie ruhig auch in der Todesstunde. Da können wir sagen, obzwar sie gestorben ist, spricht sie noch, lebt, sieht, was sie geglaubt hat und ruht. Das Trio sang weiter: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh'."

Br. Franz Friesen, der die Familie gut kannte, sprach in Deutsch. Er fing mit diesen Zeilen an: „Macht man im Leben kaum den ersten Schritt, bringt man als Kind schon eine Träne mit." Als er die Schwester nach der Operation im Hospital besuchte, sagte sie nichts, aber ihre Augen füllten sich mit Tränen. Das war mehr als eine Predigt. Br. Friesen sagte, oft hätten sie sie mit Tante Maria angeredet. Die Familie war ja bemittelt, und Br. Friesen sagte, wenn sie mal in eine Enge kamen, so wußten sie gut den Weg nach 1—6, wo Rempels wohnten, oder auch, wo sie jetzt wohnten, und sie fuhren nicht umsonst.

Er stützte seine Gedanken auf 2. Kor. 5, 1 und sprach über „Das selige Wissen". Und dieses selige Wissen hatte die Schwester. Sie wußte von einem Bau von Gott erbaut. Diese Tatsache hatte sie als 14jähriges Mädchen erfaßt. Dieses selige Wissen öffnete ihr den Himmel. Br. Friesen las das Lebensverzeichnis in Deutsch und Br. Schmidt las es in Englisch. Die Schwester wurde auf dem Winkler Friedhof zu Grabe getragen. Ein Trauermahl folgte.

Frau John J. Janzen
Plum Coulee, Man.

David D. Nachtigal †

(Tofield, Alberta)

Jesus spricht zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe."

Mit diesen Worten eröffnete Br. G. Quiring am 3. September, 2 Uhr nachmittags, die Begräbnisfeier für unseren lieben Br. D. Nachtigal. Br. Nachtigal war schon wiederholt wegen Herzbeschwerden im Hospital gewesen. In der letzten Zeit jedoch fühlte er sich so viel besser, daß niemand dachte, daß sein Ende so nahe war. Am 30. August mußte er ins Hospital eingeliefert werden, und schon am Abend wurde er heimgerufen. Jetzt ist sein Platz in der Versammlung und in der Sonntagsschule leer. Mehr aber wird er in der Familie fehlen. Besonders aber wird Schwester Nachtigal ihren lieben Gatten in ihrem Hause vermissen. Möchte der Herr die Angehörigen und besonders die alte Schwester trösten.

Viele Trauergäste waren erschienen und füllten den großen Raum, während Loretta Dueck sanft passende Lieder auf dem Piano spielte. Nach der Eröffnung und Begrüßung der Gäste sang die Versammlung das Lied „O in den Armen Jesu . . ." in der Landessprache.

Als erster Redner sprach Ältester Johann Neufeld aus der Nachbargemeinde in Deutsch über 1. Mose 48, 21: „Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein." Er wies darauf hin, daß Sterben Scheiden bedeutet. Es ist wohl ein Scheiden von den Lieben, und es ist auch ein Scheiden der Seele von dem natürlichen Leib. Dann aber ist das Sterben auch ein Nachausekommen für Br. Nachtigal, wo der Erlöser schon auf ihn wartete. Welch eine feierliche Stunde muß das gewesen sein! In seinem zweiten Gedanken befaßte sich Br. Neufeld mehr mit den Worten: „aber Gott wird mit euch sein." Er betonte, daß Jesus selber gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage" und „. . . ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Es folgte jetzt ein Lied von einem Männerquartett: „Das herrliche Land."

Als zweiter Redner sprach Br. G. Quiring in der Landessprache über Offb. 14, 18: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" usw. Er wies darauf hin, daß Menschenworte nicht genügen, wenn der Tod einkehrt, aber in diesem Verse stehen Worte, von einer Stimme aus dem Himmel gesprochen.

Er führte dann weiter aus, daß auch Paulus dasselbe sagt, wenn er spricht: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn." Nur der wird gewinnen, der unter dem Blut Jesu Christie ist. Die Gerechtigkeit durch den Glauben an Christi Blut reicht zu, um zu gewinnen. Der Verlorene aber gewinnt beim Sterben nicht. Dann wandte Br. Quiring sich mit tröstenden Worten an die Angehörigen. Er wies darauf hin, daß ihr Vater und Großvater jetzt auch ausruhen kann von all der Arbeit, deren er auch viel in seinem Leben getan hat. Ja, er darf ruhen an einem Ort mit den Seligen, wo kein Leid und kein Schmerz und keine Tränen mehr sein werden.

Nach der Ansprache sang die Versammlung in Deutsch das Lied: „In dem Himmel ist's wunderschön." Jetzt wurde das Lebensverzeichnis vorgelesen, und Br. G. Quiring schloß die Feier mit einem ernsten Gebet und mit Fürbitte für die Hinterbliebenen.

Im Auftrage der Familie,
Jacob Riediger.

Lebensverzeichnis:

David D. Nachtigal wurde am 18. Dezember 1894 in Rußland geboren. In seinen Jugendjahren bekehrte er sich und nahm den Heiland im Glauben an. Am 18. Oktober 1918 trat er mit Anna Gerbrandt in den Ehestand. Im Jahre 1925 kam er mit Familie durch Gottes gnädige Führung nach Kanada. Hier hat der Herr ihm viel Segen zuteil weden lassen, aber auch durch dunkle Täler geführt. Von sieben Kindern, die ihnen geboren wurden, sind ihm vier im Tode vorangegangen.

Vor einigen Jahren fingen seine Herzbeschwerden an. Er ist wiederholt im Hospital gewesen, doch der Herr half immer wieder durch. Im November 1968 war es unseren Eltern vergönnt, daß sie ihre Goldene Hochzeit feiern durften. Sonnabend, den 30. August, hatte Vater wieder einen Herzanfall, und um 8 Uhr abends wurde er vom Herrn durch den Tod abgerufen. Er ist alt geworden 74 Jahre, 8 Monate und 12 Tage. Er hinterläßt seine Frau, einen Sohn Henry mit Familie in Tofield, zwei Töchter: Annie, Frau John Warkentin, mit Familie in Debolt, Alberta, und Mary, Frau Corny Schierling, mit Familie in Calgary, sowie 18 Enkelkinder, einen Bruder und zwei Schwestern.

Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, daß Vater jetzt den Erlöser sieht, an welchen er geglaubt hat.

Die trauernde Familie

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Hospital für Geisteskranke in Asuncion, Paraguay

In der „Mennonitischen Rundschau", Nr. 31 vom 30. Juli, im Bericht von der Scott-Street-MBG in St. Catharines ist zu lesen: „Tina Boldt . . . fuhr nach Paraguay, um dort im Krankenhaus als Freiwillige zu arbeiten. Sie hat ihre Arbeit dort aufgenommen und schreibt, daß sie das Elend, welches die Leute in der Anstalt haben, nicht beschreiben kann . . ."

Nun fürchte ich, die Leser könnten es so auffassen, daß solches Elend in einem Krankenhaus in den Mennonitischen Kolonien Paraguays sei.

In Paraguay sind sechs mennonitische Kolonien, und jede Kolonie hat ein eigenes Krankenhaus, wo alles ordentlich und sauber zugeht. Wir haben 23 Jahre in Paraguay gewohnt und Tina sogar noch 1½ Jahre länger. Sie flog am 29. Mai letzten Jahres mit Frl. Laura Heier aus Steinbach, Manitoba, ihrer Freundin, dorthin. Sie sind beide Krankenschwestern und fingen gleich am 1. Juni in Asuncion, der Hauptstadt Paraguays, im Manicomic National an zu arbeiten. M.N. ist eine Regierungsanstalt für nervenkranke Patienten.

Mit den Verhältnissen in dieser Anstalt bin ich zum Teil aus eigener Anschauung bekannt, weil ich da wiederholt gewesen bin, das letzte Mal, als wir vor drei Jahren in Südamerika zu Besuch weilten. Wir haben in diesen drei Monaten von ihr schon 12 Briefe erhalten, in denen sie manches von den Zuständen dort erwähnt. Ich glaube auch, manche Leser wird es interessieren, zu erfahren, was unter dem Wort Elend zu verstehen ist. Daher möchte ich einiges aus den Briefen hier anführen. In der Anstalt sind nahe an 700 Patienten. Gleich im ersten Brief heißt es: „Es ist hier ein zum Himmel schreiendes Elend! — In einem großen Raum sind 56 Patienten, aber nur 38 Betten, und auf keinem der Betten ist eine Matratze, während eine solche schon für 2 Dollar zu haben ist. Die Patienten liegen einfach auf dem kahlen Fußboden oder auf dem Geflecht von Riemen oder Eisendraht in der Pritsche mit ihren paar schmutzigen Lumpen, die sie haben. Kleider sieht man kaum eines, das den Namen Kleid verdient. Die Armen haben nicht immer genug Lumpen, ihre Blöße zu bedecken, und dann bei solcher Kälte, wie wir sie jetzt hier haben. An Wärme ist da einfach nicht zu denken. Dann schäme ich mich, wenn mich friert, da ich doch all die Kleider anhabe.

Dreimal in der Woche wird E.C.T. (Schock) gegeben, wo jedesmal 30 bis 40 und auch mehr Patienten sind. Wir beide sind dann im Recovery Room, wo dann die bewußtlosen Patienten hereingebracht werden, die wir dann von der Bahre nehmen und auf den kahlen Fußboden legen, weil in dem Raum absolut nichts vorhanden ist. Wenn wir nicht ganz entschieden wehren, dann schleppt man die Patienten auch wieder aus dem Raum hinaus, ehe sie das Bewußtsein erlangt haben. Das Essen ist nur sehr einfach, Frühstück und Abendbrot besteht aus Jerbatee und Galletas. Mittag aus einer Suppe von Reis, Korn und Galletas. Galletas sind kleine, runde Bälle von Mehl, Wasser und Salz gebacken. Der erste MCC-Arbeiter in Paraguay, G. G. Huebert aus Kalifornien, sagte einmal: „Diese Galletas sind nach einem Jahr nicht härter wie jetzt." Ein altes Gasfaß auf die Hälfte geschnitten, die Löcher mit Lappen zugestopft, dient morgens und abends als Teekessel und mittags als Suppenbehälter. Unlängst besuchte uns hier eine Tante, die später nach B.C. fuhr. Wir zeigten ihr die Anstalt und auch die Küche. Dann sagte sie mit einem Mal: „Jetzt habe ich genug gesehen, es ist ja bloß nicht zu glauben, wenn man es nicht mit eigenen Augen gesehen hat."

Wir sind nun schon drei Monate hier und kommen immer noch nicht aus dem Staunen über die Verhältnisse heraus, in denen diese armen Menschen hier leben müssen. Viel Schmutz und Dreck dürfte nicht sein, denn mit Wasser und Seife wäre es leicht zu erreichen, daß manches anders erscheinen würde. Ich glaube auch, 75 Prozent von diesem Elend ginge mit wenig Geld abzuändern.

Wir haben damit angefangen, die Patienten wenigstens zweimal in der Woche zu baden. Manchmal baden wir beide 100 Frauen und auch noch mehr an einem Tage, und wir waschen ihnen auch die Haare. Dieses geschieht unter freiem Himmel, im Hof, mit kaltem Wasser, wie es aus dem Brunnen kommt, und ohne etwas zum Abtrocknen zu haben. Nach Möglichkeit versuchen wir dann auch, ihnen reine Kleider anzuziehen. Unsere Arbeit hier ist oft eher mit der einer Magd zu vergleichen, als mit der Arbeit einer Krankenschwester. Aber das tut ja auch nichts zur Sache, denn wir kamen ja her, um zu helfen. Nach Arbeit dürfen wir nie suchen. Wir tun alles, was uns vor die Hände kommt: Fußboden waschen, Hof kehren, Patienten baden, Nägel schneiden, Manioka schälen, Haare schneiden, Zwiebellauch reinmachen usw.

Dr. Alveres, der Verwalter dieser Anstalt, hat große Pläne für uns, leider ist er bis heute noch nicht weit damit gekommen. Unlängst sagte er zu uns, wir sollten durch alle Männer- und Frauenabteilungen gehen und feststellen, wieviel Kleider und Decken fehlten. Dann sollten wir die vom Vorsteher des Lagerraums anfordern und verteilen. Nun, mit den Kleidern ging es noch, aber als wir bis zu den Decken kamen, da fehlten 90 Stück, um auch nur denen eine Decke zu geben, die absolut gar nichts hatten.

Von dem Gelde, das der Mennonitische Mädchenverein hier in Asuncion uns gegeben hat, haben wir zwei Ballen dunkles Flanell gekauft und machen davon ganz einfache Kleider. Habe schon 60 bis 70 Stück zugeschnitten, und der Frauenverein hier will mit dem Nähen helfen. Dann hat auch die Asuncioner Gemeinde viele gebrauchte Kleider gesammelt und uns für diese Anstalt gegeben. Von gewöhnlichen grauen Säcken haben wir Decken gemacht. Von 12 Säcken machten wir eine Decke für den „Recovery Room", damit wir die Patienten nicht mehr auf den kahlen Fußboden zu legen brauchen, wenn sie aus dem „E.C.T. Room" dahinein gebracht werden. Natürlich nähten wir die alle mit der Hand und mit einer Sacknadel. Jetzt haben wir angefangen, auf diesem Wege auch Matratzen zu machen.

Die Medizin lag hier in einem Zimmer auf einen Haufen geschüttet, tausende verschiedener Pillen durcheinander. Man machte es uns zur Aufgabe,

(Fortsetzung auf Seite 14—4)

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 4—4)

durch. In der Volksschule unterrichtete Frl. Anna Friesen unter dem Gesamtthema „Der Frühling" ihre drei Klassen, und in der Zentralschule zeigte Frl. Nomijn, wie man Notenlehre unterrichtet. Nachher fanden sich alle Konferenzteilnehmer in der Aula zusammen und diskutierten über schwierige Fragen der Schule: Einschulen — Versetzen — Prüfungen. Nachdem Lehrer Jacob Harms und Frl. Elisabeth Dück die Einführung dazu gemacht hatten, suchten alle gemeinsam Lösungen zu dem Fragenkomplex.

— Für den 4. September hatte der Frauenverein der Kolonie alle alten Personen zu einem Altenfest eingeladen. Prediger Nießen sprach über das Thema: „Erfülltes Leben" und der Oberschulze über das Thema: „Was muß ich tun, um im Alter mit mir selber besser fertig zu werden und meiner Umgebung nützlicher zu sein."

Fernheim: Lehrer Peter Klassen und seine Familie kehrten nach zweijährigem Aufenthalt in Deutschland nach Fernheim zurück. Herr Klassen ist uns als langjähriger Schriftleiter des Mennoblattes bekannt, und daher heißen wir ihn herzlich willkommen in seiner Heimat.

— Die Evangelisationsversammlungen mit Pastor Helmut Fürstenau aus Sao Paulo, Brasilien, waren sehr gut besucht, und alle Hörer waren von seinen tiefgehenden Ausführungen stark beeindruckt. Montag, den 8. September, verließ der Evangelist den Chaco.

Aus aller Welt

Kanada — In kanadischen Regierungskreisen wurde am 28. September der Kanada-Besuch des sowjetischen Außenministers Andrej Gromyko offiziell bestätigt. Gromyko, der als erster sowjetischer Minister nach dem Zweiten Weltkrieg Kanada besuchte, war vom 1. bis 3. Oktober in Ottawa.

* * *

USA — Präsident Richard Nixons Weigerung, ein Datum für den endgültigen Abzug der amerikanischen Truppen aus Vietnam zu erwägen, wird ihm neue und verstärkte Angriffe der Opposition eintragen.

Nixon gerät dadurch auch in Konflickt mit Senatoren seiner eigenen Partei, wie dem Republikaner Charles Goodell aus New York, der vor kurzem die Forderung aufstellte, bis Ende 1970 müsse der letzte Amerikaner Südvietnam verlassen haben. Selbst Senator Russell Scott, der neugewählte Fraktionschef der Republikaner im Senat, tritt dafür ein, das Jahr 1972 als letzten Termin für die Beendigung des Krieges festzusetzen.

Einen Tag nach Nixons Pressekonferenz hatten sich bereits, wie die Deutsche Presse-Agentur ergänzend berichtet, die Reihen der Gegner Nixons geschlossen. „Nixon will Zeit gewinnen", sagte der demokratische Senator und potentielle Nixon-Rivale im nächsten Wahlkampf, Edmund Muskie, „aber seine Zeit läuft ab." Muskie und seine liberalen Parteifreunde im Kongreß hatten unmittelbar nach Nixons Pressekonferenz ihre Strategie gegen den Vietnam-Krieg einer genauen Prüfung unterzogen. Muskie lobte anschließend den Plan Senator Goodells.

— Neil Armstrong, Edwin Aldrin und Michael Collins, die drei amerikanischen Astronauten der Mondlandefahrt, brachen am 29. September zu einer Weltreise auf, die zwei Monate dauern soll. Ihre Frauen begleiten sie. Die Route führt über Lateinamerika, Europa und Asien in die USA zurück. Am 12. Oktober werden die drei in Köln sein, am 13. Oktober in Berlin.

— Auf dem amerikanischen „Weltraumbahnhof" Kap Kennedy beginnt die letzte Testphase für den Start des Raumschiffes „Apollo 12" zum Mond am 14. November.

Nach den neuesten Plänen der Raumfahrtbehörde NASA sollen die Astronauten Charles Conrad (39), Richard Gordon (39) und Alan Bean (37) — alle drei gehören der Marine an — fast vier Tage unterwegs sein, 29 Stunden länger als ihre Vorgänger beim Unternehmen „Apollo 11". Conrad und Bean sollen sich etwa doppelt so lange auf dem Mond aufhalten wie Neil Armstrong und Edwin Aldrin bei der ersten Landung.

* * *

Bolivien — Piloten von Suchflugzeugen haben das Wrack der bolivianischen Verkehrsmaschine gesichtet, die seit dem 26. September verschollen war. Das Flugzeug hatte sich mit 74 Personen auf dem Weg von Santa Cruz nach Cochamba befunden. Die Trümmer liegen in den Anden in etwa 5000 Meter Höhe. Überlebende wurden nicht gesehen. Man befürchtet, daß alle Insassen getötet worden sind. An Bord befanden sich auch die Mitglieder der bekanntesten Fußaballmannschaft des Landes.

— Das durch einen Militärputsch an die Macht gekommene Regime Boliviens hat die gesetzlich begründeten Rechte der im Lande tätigen amerikanischen Erdölgesellschaft Bolivian Gulf Oil Co. annuliert.

General Alfredo Ovando Candia, der das Amt des Präsidenten übernommen hat, schloß die Möglichkeit einer Enteignung nicht aus, meinte aber, dies seien „Details", über die man später beschließen werde.

Die Entziehung der Rechtsgrundlage für die Tätigkeit der Gesellschaft rechtfertigte Ovando damit, daß die von New Yorker Rechtsanwälten entworfenen Rechtsvorschriften die Interessen des bolivianischen Staates nicht gebührend berücksichtigt hätten. Durch ein neues Gesetz sollen die ausländischen Ölgesellschaften zunächst gezwungen werden, höhere Steuern zu zahlen und einen höheren Anteil ihrer Erträge an die Regierung abzuführen. Die Bolivian Gulf Oil Co. hatte bisher elf Prozent ihrer Förderung und 33,5 Prozent ihrer Gewinne an den bolivianischen Staat abzuführen.

* * *

Italien — Die italienische Regierung hat beschlossen, die im November fälligen Gemeinde- und Provinzialwahlen — für die bei der Kabinettsbildung im August die Auflösung der Einparteienregierung Rumor vorgesehen war — auf das kommende Frühjahr zu verschieben.

Die Wahlen sollen dann zusammen mit den ersten Wahlen in den neu einzurichtenden Regionen des Landes abgehalten werden. Das Finanzierungsgesetzt für diese Regionen ist noch nicht verabschiedet. Daher kann der ursprünglich auch für die Regionalwahlen ins Auge gefaßte November-Termin nicht eingehalten werden.

* * *

Deutschland — Zur Vernehmung sowjetischer Zeugen in der Gegend von Minsk ist eine Richtergruppe aus Hannover nach Moskau gereist. Das Schwurgericht Hannover verhandelt seit Monaten gegen den ehemaligen SS-Hauptscharführer Franz Friedrich Wirth; ihm wird Beihilfe zum Mord an mindestens 40 Juden im Raum Minsk im Jahre 1941 zur Last gelegt. Die Vernehmungen sowjetischer Zeugen in der Gegend von Minsk werden nach sowjetischem Recht von einem russischen Untersuchungsrichter geführt. Die deutschen Richter dürfen die Zeugen befragen.

— Die Bundestagswahlen in Westdeutschland haben keiner Partei eine absolute Mehrheit gegeben.

Parallele Verhandlungen zwischen den vier im Bundestag vertretenen Parteien werden nach dem Wahlergebnis vom 28. September einen schwierigen Prozeß der Regierungsbildung in Bonn einleiten. Die Mandatsverteilung zwischen CDU/CSU, SPD und FDP im 6. Bundestag (242 bis 244 für die CDU/CSU, 223 bis 225 für die SPD und 29 für die FDP) läßt eine rechnerische Möglichkeit für eine SPD/FDP-Koalition, die eine knappe Mehrheit von 10 bis 12 Mandaten hätte. Die NDP konnte die 5-Prozent-Hürde nicht nehmen und bleibt mit 4,3 Prozent der abgegebenen Stimmen ohne Vertretung im Bundestag. Bundeskanzler Kiesinger erklärte, daß eine Koalition gegen die CDU/CSU „politisch nicht möglich" sei.

Nach dem vorläufigen Endergebnis fiel auf die CDU/CSU ein Anteil von 46,2 Prozent, auf die SPD von 42,7, auf die FDP von 5,7 und auf die NPD von 4,3 Prozent. Der Parteivorsitzende der SPD, Bundesaußenminister Willy Brandt, machte der FDP, die mit nur 5,7 Prozent der Stimmen gegenüber 9.5 Prozent im Jahre 1965, ein Angebot zu einem „Gespräch", schloß aber Verhandlungen mit der CDU/CSU nicht aus.

Brandt machte in seiner ersten Stellungnahme kein Hehl aus seiner Sorge vor einer kleinen Koalition zwischen CDU/CSU und FDP gegen die SPD, die er eine Koalition der „Verlierer" nannte. Er stellte vorsorglich die Frage, wie es möglich sein solle, „gegen die SPD in diesem Lande Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik und Außenpolitik zu machen". Brandt nahm für die SPD den Rang „der stärksten Partei" vor CDU und CSU in Anspruch und betonte, daß die SPD eine Million Stimmen gewonnen habe, während die CDU Stimmen verloren hätte. Deshalb wäre eine „Koalition der Verlierer" aus CDU, CSU und FDP „kein angemessenes Ergebnis". Die SPD habe den 1965er Abstand zu CDU/CSU von acht Punkten „halbiert". Nach den Worten des SPD-Vorsitzenden

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Untervollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen wäsche in allen Größen, auch für Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

Spezialisiert in Farb-TV.

ZENITH
ADMIRAL
RCA VICTOR

Verkauf / Bedienung / Verrenten

Wir reparieren alle Marken deutscher Radioapparate

REMPEL ELECTRONICS

533-4832 — 184 Henderson Hwy.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen etnhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG STORE

Winnipeg, Manitoba

Telefon 533-5775 und 533-2619

* * *

Rezepte und Medikamente

Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Dr. Fritz Kliewer

Ein kurzer Rückblick auf sein Leben und Wirken

Von Abram J. Loewen, Filadelfia, Paraguay.

(3. Fortsetzung)

Als dann aber die Verehrung des Führers in Deutschland fast bis zur Vergötterung anstieg und als hin und her Gerüchte von Konzentrationslagern und Judenverfolgungen im „Dritten Reich" nach Fernheim herüberdrangen, da wurden viele Siedler nachdenklich.

Auch wurden nun die Erfolgsmeldungen der Deutschen Wehrmacht immer spärlicher. Es schlossen sich immer mehr Staaten und Regierungen den alliierten Mächten an zum gemeinsamen Kampf gegen das „Dritte Reich", zuletzt auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika und auch unser Gastland Paraguay.

Das alles bewirkte bei einem erheblichen Teil der Siedler Fernheims nach und nach einen Umbruch und ein Rückschwenken ihrer Gesinnungen, wodurch dieser Teil von der Gegenseite, die den Gerüchten und Meldungen nicht glaubten und sie für gehässige Propaganda der Alliierten Mächte ansahen, die „Antivölkische Gruppe" genannt wurde, im Gegensatz zu der „Völkischen Gruppe".

Es entwickelte sich nun allmählich eine Feindschaft zwischen diesen Gruppen, welche, durch Leidenschaften genährt, immer mehr anstieg und empfindlicher wurde.

Diese Feindschaft griff auf alle Schichten der Bevölkerung der kleinen Kolonie Fernheim über und drang auch in die Gemeinden ein, so daß auch Gemeindeglieder und selbst Prediger sich gegenseitig nicht mehr verstehen konnten. Es entbrannte ein förmlicher Kampf.

Dieser Kampf wurde immer heftiger geführt, obwohl immer wieder Kolonieversammlungen, Gemeindeberatungen und sogenannte Bruderschaften abgehalten wurden, um ihn beizulegen oder doch wenigstens zu besänftigen.

Von den Informationsdienststellen des „Dritten Reiches" wurden durch den Sender immer mehr alarmierende Nachrichten ausgestrahlt von brutalen nordamerikanischen und englischen Bombenangriffen auf deutsche Städte und damit auf die zivile Bevölkerung. Es hieß, daß ganze Städte förmlich ausgebombt worden seien und daß der Schrecken groß sei.

Verstört durch diese erschütternden Meldungen machte sich in der sogenannten „völkischen Gruppe" eine ungeheure Nervosität und Erbitterung bemerkbar, und sie beschuldigten (ob zu Recht oder Unrecht, sei dahingestellt) die „antivölkische Gruppe", es mit Nordamerika zu halten und damit Verrat am deutschen Volk zu begehen.

*

Am 11. März 1944, der berüchtigten „Märznacht", wohl der schwärzesten Nacht in der Geschichte Fernheims, fand die Feindschaft zwischen den zwei Gruppen ihren Höhepunkt. In dieser Märznacht standen sich „Völkische" und „Anti-Völkische" haßerfüllt gegenüber. Es wäre sehr wahrscheinlich zum Äußersten gekommen, wenn nicht der Oberschulze der Kolonie, Herr Julius Legiehn, sich eingeschaltet und die Gruppe, zu der er sich zählte, inständig gebeten hätte, doch ja von Gewaltakten abzusehen und lieber nach Hause zu fahren bzw. zu gehen.

Die dringenden Bitten und Vorstellungen des Oberhauptes der Kolonie vermochten im letzten Augenblick die erregten Gemüter in Schach zu halten, ohne die es vielleicht zu schweren Tätlichkeiten gekommen wäre, was eventuell gar Blutvergießen nicht ausgeschaltet hätte. Es kam dann doch noch zu einigen kleineren Prügeleien, jedoch das Schlimmste konnte durch die Bitten des Herrn Legiehn abgewendet werden.

Die Initiative zu diesem März-Zusammenstoß kam von der „Völkischen" Gruppe.

*

Das geschilderte Einschreiten des Kolonievorstehers hatte die aufgepeitschten Gemüter zwar damals in Schach gehalten, aber nicht besänftigt. Die Feindschaft glomm und der Kampf ging weiter.

Nicht lange nach diesen Ereignissen entstand ein folgenschwerer Riß in der Fernheimer Mennoniten-Brüdergemeinde. Die Gemeinde löste sich auf, und es wurden, den verschiedenen Anschauungen gemäß, zwei verschiedene Gemeinden gegründet, welche man die „Lichtfelder" und die „Schönwieser" Lokalen nennt. Jede Lokale wurde als selbständig erklärt.

Über die Auflösung lesen wir im Protokoll einer Bruderberatung vom 21. Mai 1944 unter anderem folgendes:

„Es geht um das wehrhafte Moment. Man verhandelt über den Sinn der Wehrlosigkeit. Es wird festgestellt, daß ein Teil der Bruderschaft für Zusammenhalten der Gemeinde ist, mit Beibehaltung verschiedener Erkenntnisse. Der andere Teil glaubt, nicht weiter im Segen zusammenarbeiten zu können der verschiedenen Einstellung wegen.

Da beide Teile beharrlich auf ihren Ansichten bestehen, legt Br. Gerhard Balzer schweren Herzens sein Amt als Leiter der Gemeinde nieder, es damit begründend, daß er die Verantwortung nicht länger tragen könne. Bruder Balzer meldet seinen Rücktritt an . . ."

Und weiter unten:

„Es wird der ganzen bisherigen Fernheimer Brüdergemeinde anempfohlen, in nächster Zukunft über die Teilung in zwei Lokale zu verhandeln, eventuell, indem die früher bestehende Schönwieser Lokale wieder neu eröffnet wird."

(Bemerkung hierzu: Die einstige Schönwieser Lokale war damals in Wirklichkeit nichts anderes als eine Filiale der Fernheimer Mennonitischen Brüdergemeinde gewesen. Der Verf.)

Die Trennung der größten Gemeinde Fernheims war nun vollzogen. Die Glut der Feindschaft schwelte weiter.

*

Gar nicht lange nach diesem holte die „Antivölkische Gruppe" als Antwort auf die Ereignisse des März-Monats zu einem Gegenschlag aus, und zwar zu einem sehr empfindlichen Gegenschlag. Sie rief vermittels der zur Zeit in Fernheim weilenden Vertreter nordamerikanischer mennonitischer Organisationen die Amerikanische Botschaft in Asuncion um Hilfe an. Diese verständigte ihrerseits die entsprechenden Regierungsstellen des Landes, und bald darauf fuhr von der Chaco-Hauptstadt Mariscal Estigarribia ein Militärkraftwagen in Filadelfia ein.

Lehrer Fritz Kliewer und der Oberschulze der Kolonie, Julius Legiehn, wurden aufgefordert, eiligst ihre notwendigsten Sachen zu packen und sich mit ihren Familien zur Reise fertig zu machen. Es ging in die Verbannung. — Eine ungeheure Lähmung bemächtigte sich der Siedler.

Kliewer und Legiehn wurden nach Asuncion befördert, und von da ging es weiter bis Nueva Italia, einem kleinen Städtchen im paraguayischen Urwald, wo sie inhaftiert wurden. Es war das ein richtiger Verbannungsort.

(Fortsetzung folgt)

Hospital für Geisteskranke . . .

(Fortsetzung von Seite 12—4)

die Apotheke in Ordnung zu bringen. Als wir um Gläser anhielten, um die Pillen zu sortieren, war im ganzen Hospital kein Glas zu finden. Da baten wir die Mennoniten hier um Gläser zu diesem Zweck. Die haben nun gesammelt und uns die gebracht. Sogar aus dem Chaco schickten die Mennoniten uns Gläser mit dem Flugzeug. Drei volle Wochen haben wir damit zugebracht, nur all die Tabletten nach dem ABC zu sortieren, und alles steht noch im Haufen am Fußboden herum. Noch müssen sie nach „Wofür" sortiert und dann in die Schränke gestellt werden.

In den drei Wochen, in denen wir mit der Medizin zu tun hatten, wurden die Patienten wieder nicht gebadet. So schlossen wir die Apotheke und badeten mal wieder Patienten und zogen ihnen auch wieder reine Kleider an. Die Kleider, die wir ihnen auszogen, waren blank und beinahe steif. Ihr hättet die freundlichen Gesichter sehen sollen, als sie dann wieder rein waren!

Eine kleine Episode: Eines Tages hatte ich mir mit einem Medizinglas so den Daumen geschnitten, daß er genäht werden mußte. Aber in diesem großen Hospital war keine Nadel, um es zu machen, auch hatte man keine Spritze gegen Blutvergiftung hier, so daß man mich zu einem anderen Hospital bringen mußte."

Ein Apotheker hier in Ontario spendete für die Anstalt 200 neue plastische Medizinflaschen. Von einer anderen Stelle schickte man uns auch noch 400 Stück gebrauchte Gläser, welche ich alle dorthin geschickt habe. Die Mennoniten von Friesland und von Fernheim haben versprochen, leere Mehlsäcke zu schicken, um davon dann Matratzen zu machen. Auch ausgekämmte Baumwolle will man ihnen zu diesem Zweck schicken. Auch haben uns Verwandte und Freunde schon etwas Geld geschickt, damit es dort

VERSICHERUNG
Feuer-, Auto- und „Liability"-
zu befriedigenden Preisen.
J H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
Telefon: 942-7247
WINNIPEG 1, MAN.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Planen Sie jetzt
Eine Reise um die Welt
für $1,699.00 — im Mai 1970 — 30 Tage
mit Prediger H. R. BAERG
Sehen Sie: Hawaii, Japan, Hongkong, Manila, Malaysia und Ost-Indien, Indien, Bagdad, Israel, Ägypten, Spanien.
Besonderheiten: • Expo '70 in Osaka
• Zwei MB-Missionsfelder
• Alte Ruinen Babylons
• Israel • Pyramiden.
Alles einschließend — Erste Klasse — Leichte Bedingungen. Wegen Reservierungen und Informationen schreibe man an:
Box 977, Winkler, Man. — Tel. 204-325-7553

angewandt würde. Nun läßt man dort dafür einfache, aber starke Tische und Bänke machen, damit die Leute nicht immer auf dem Fußboden sitzen müssen. Auch hat man ein Benzinfaß gekauft, es auf die Hälfte geschnitten, Ohren daran gemacht, um darin das Badewasser für die Patienten aufzuwärmen. Laura schrieb: „Für mich ist dieses Jahr hier in Südamerika ein sehr reiches, mit all' den interessanten Erfahrungen, zu sehen, wie die Menschen auf der anderen Seite unserer Erdkugel leben. Es hilft mir, manche Dinge zu begreifen und zu verstehen, was ich sonst nie konnte."

Tina schreibt im letzten Brief: „Ich bin sehr dankbar, daß ich diese Gelegenheit habe und hier sein darf; ich sehe es als ein besonderes Vorrecht vom Herrn an. Wir möchten, so viel wie möglich, für diese Armen tun, was ihnen auch noch von Wert und Nutzen ist, wenn wir hier schon nicht mehr sein werden. Ich bete oft, daß der Herr mir doch offene Augen geben möchte, daß ich die Gelegenheiten dafür sehen möchte."

John H. Boldt, 471 Niagara St.
St. Catharines, Ont.

P.S. Wenn es des Herrn Wille ist, fliegen unser Sohn und ich am 15. September los nach Rußland, meine vier Schwestern und meinen Bruder zu besuchen.

Mennoniten . . .

(Fortsetzung von Seite 9—4)

rigen noch erfaßt wurden, von der bekannten russischen „Ausfiedlungsaktion" ins nördliche Sibirien. Gerne hätte ich mich mit den Leuten ausgesprochen, doch für beide Teile gab es nur ein befehlendes Vorwärts, wenn auch in je entgegengesetzten Richtungen. Für mich war diese Begegnung eine Begegnung, die mich tief erschütterte und mir unvergeßlich blieb.

Zwölf Jahre später, die man wohl nur mittels Gottes schützender und lenkender Hand ohne Gebrechen überlebt hat, war ich mit meiner Familie wieder an jnem Ort in Ostparaguay, wo die Familie Esther und Heinrich Musselmann gelebt und gewirkt hatten. Das Zedernbretterholzhaus stand noch, darinnen wohnten Paraguayer. Für uns aber war die anheimelnde, ruhige, gottesfürchtige Atmosphäre entschwunden, ohne unsere einst so lieben Menschen war der Platz öd und leer, Wehmut überfiel unsere Herzen.

Wir erfuhren, daß acht Jahre vor uns 2000 Kanada-Mennoniten in der Kolonie Independencia am Camp Melgarejo monatelang in Zelten gelagert hatten, da sie warten mußten, bis ihnen Siedlungsland zugewiesen werden konnte. Ihre lange und harte Wartezeit fiel in die Regenzeit, und das Campgelände stand unter Wasser. Typhus brach unter den Menschen aus und forderte einige Todesopfer. Die Mennoniten bekamen dann ca. 80 Kilometer von Independencia entfernt, bei Caaguazu ihr Siedlungsgebiet zugewiesen. Es war dieses schweres Urwaldgebiet, das erst gerodet werden mußte. Es folgten entbehrungsreiche, bittere Jahre für die Siedler. Viele von ihnen kehrten nach Kanada zurück. Der Urwald hatte jedoch noch einen guten, verwertbaren Holzbestand von Zedern, Lapatscho, Timbo, Curupay und andere mehr. So oft ich mich auf der 200 Kilometer langen Reisestrecke nach Asuncion befand, begegnete ich den schweren Holztransporten der kanadischen Mennoniten von Caaguazu, mitunter waren auch Eiertransporte darunter.

Der heute fertiggestellte „Trans Chacoweg" zu den mennonitischen Siedlungen im Chaco bestand damals noch nicht, wohl bekam man in Asuncion Eier und Milchprodukte der Mennoniten im Chaco oben. Zurückblickend in die letztvergangenen 13 Jahre, wo ich zuletzt in Paraguay war, hat das Land, insbesondere auch durch Fleiß der Mennoniten, einen großartigen Aufschwung durchgemacht. Paraguay ist heute das stabilste und ruhigste Land Südamerikas. Viel ausländisches Kapital wurde investiert, es herrscht Vertrauen zum Lande und seiner Regierung. Bemerkenswert ist, daß der Staatspräsident General F. Stroeßner ein wahrer Freund der Mennoniten ist, der die großartige kolonisatorische und kulturelle Arbeit der Mennoniten zu würdigen weiß.

Noch eine Begegnung möchte ich nicht vergessey, es war anfangs April 1957 in Montevideo. Seit Wochen befand ich mich auf Arbeitssuche in dieser Stadt. Durch Zufall erfuhr ich, daß in einer von einem deutschen Ingenieuer geleiteten Thermosflaschenfabrik ein Prüfer gesucht wurde. Bei meiner Vorsprache wurde ich dem Werksaufseher vorgestellt, der ein Mennonit aus Polen war, ein sehr zugänglicher, ruhiger Mann. Dieser führte mich an die Maschine, an der ich meinen zukünftigen Arbeitsplatz zu versehen hatte. Der Mann an der Maschine war auch mennonitischer Herkunft und war vorher ebenfalls in Paraguay. Dieser Mann war im Begriff, nach Kanada überzusiedeln, und so fand ich durch ihn einen gutbezahlten Arbeitsplatz. Er zeigte mir die Handhabung der Maschine, und nach knapp drei Stunden war ich soweit, daß ich an der Maschine arbeiten konnte. So konnte mein Vormann ruhig aus dem Werk scheiden. Mit diesem Mennoniten war ich knapp drei Stunden in meinem Leben zusammen, und dennoch verbindet uns nun schon 13 Jahre lang eine briefliche und geistige Freundschaft, und Jahr um Jahr spendet er mir das laufende Abonnement der „Mennonitischen Rundschau".

Da, wo ich derzeit lebe, sind weit und breit keine Mennoniten, und das tut mir leid. Meine aufrichtige Sympathie ist für immer auf Seiten dieses so anständigen, fleißigen Völkleins, das im Laufe seiner Geschichte soviel Leid ertragen mußte. Die Mennoniten blieben nur erhalten kraft ihrer Glaubensstandhaftigkeit, und infolge dieser religiösen Kraftquelle war es ihnen unter größter Mühsal möglich, aus öden Landstrichen blühende Siedlungen zu schaffen. Ihre geistige Elite ist immer bereit, zur selbstlosen Tathilfe nach allen Erdteilen zu eilen, wo arme Menschen, gleich welcher Rasse und Hautfarbe, unschuldig in bittere Not hineingerissen wurden.

„Im tiefsten Tale des Leides gehn
und doch um Glück für andere flehn —
viel Ungerechtigkeit sehen auf Erden
und doch am Glauben nicht irre werden . . ."

darin ruht das Geheimnis, warum Mennoniten „so ganz anders sind".

Gustavo Fettinger

Wir empfehlen folgende interessante Bücher:

Als Mutter ein Kind war ..... Leinen **$2.75**
Von *Helene Christaller*

Vielleicht sind wenig Bücher so wahrhaftig und so tief gefüllt wie die vorliegenden Erinnerungen an ihre Tochter, die sie zuerst deren Kindern erzählte, als sie von der Großmutter verlangten, sie solle ihnen von der jung verstorbenen Mutter erzählen.

Das Blaue Haus ..... Leinen **$2.75**
Von *Helene Christaller*

Schon bald nach dem Erscheinen des Buches „Als Mutter ein Kind war" ist Frau Christaller bestürmt worden, weiteres von ihren Enkelkindern zu erzählen. Sie ist diesem Wunsch nachgekommen in der Schilderung vom „Blauen Haus", ihrem Sitz an der Bergstraße, wo ihre Enkelschar sie oft besucht.

Um Füße bat ich und er gab mir Flügel
Leinen **$3.80**
Von *Dorothy C. Wilson*

Die begabte junge indische Ärztin Mary Verghese erleidet durch einen Unfall eine Querschnittlähmung. Nach schwierigen Operationen und einem harten Training gelingt es ihr, zwar im Rollstuhl sitzend, doch wieder ihren Beruf als Spezialchirurgin auszuüben.

. . . und dennoch erfülltes Leben .. Leinen **$3.05**
Von *Elisabeth Dreisbach*

Siegberte verwaltet nicht nur treu das väterliche Erbe und strahlt in ihrer Familie mütterliche Wärme aus, sondern sie verhilft als Gattin eines Arztes vielen Leidenden zu körperlicher und seelischer Genesung.

Ein Mann namens Peter ..... Paperback **$1.30**
Von *Catherine Marshall*

Es war schlichter, wagender Glaube, der Peter Marshall von Schottland nach Amerika, vom Schlosserlehrling zum Senatspfarrer in Washington führte. Dabei blieb er immer ein fröhlicher Mensch mit einer ungebrochenen Liebe zu seiner Umgebung.

Friede mit Gott ..... Paperback **$1.35**
Von *Billy Graham*

Weder politische Freiheit noch Erziehung, weder Wissenschaft noch Macht bringen uns dem Frieden, den wir suchen, näher. „Friede mit Gott" weist einen alten Weg, den Millionen mit Erfolg gegangen sind. Billy Graham beschreibt ihn für moderne Leute.

Ganz persönlich ..... Paperback **$1.60**
Von *Eugenia Price*

„Ganz persönlich" ist nicht nur der originelle Titel, sondern das Leitmotiv des Werkes. Es will nicht im herkömmlichen Sinn erbauen oder belehren; es gibt praktische Wegleitung und wirkt ungemein tröstlich.

Sprechstunde für die Frau .... Paperback **$1.60**
Von *Eugenia Price*

Ein erfreuliches, helfendes Buch für verheiratete und unverheiratete Frauen, die bereit sind, ihr Christsein unter die Lupe zu nehmen und durch Christus in Ordnung bringen zu lassen.

Glauben und Heilen ..... Paperback **$1.35**
Von *Leslie D. Weatherhead*

Der Zweck dieses Buches ist, Menschen vor sogenannten „Nervösen Zusammenbrüchen" zu bewahren und denen, die mit sich selbst nicht im Reinen sind, zu zeigen, daß ein Pfad durch die Wildnis führt, der es ermöglicht, das nächste Stück Weges zu sehen.

Rezept gegen das Sorgen .... Paperback **$0.95**
Von *Otto Funcke*

Wir begegnen Otto Funcke hier in seinem Studierzimmer. Er ist pensioniert und hat das Pfarrhaus räumen müssen. Er denkt an seine frühen Jahre und läßt uns an seinem Leben teilhaben.

Wir haben auch preiswert Schallplatten, Bibeln und Wandsprüche auf Lager.

Versandgebühren bei Bestellungen

bis zu $2.00	$ .25
von $2.00 — $4.99	.35
über $5.00 zusätzlich	.07
für jeden weiteren Dollar.	

Wir sind jeden Freitag bis 9 Uhr abends offen.

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
WINNIPEG 5, MAN.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

Die Arnold-MB-Gemeinde gedenkt am 12. Oktober 1969 ihr jährliches Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Beginn 10.15 Uhr morgens und etwa 1.15 Uhr nachmittags. Ein gemeinsames Mittagsmahl wird verabreicht werden.

Wir laden hiermit jedermann ein, mit uns Gott für seine Güte und Fürsorge zu danken.

Im Namen der Gemeinde,
Peter C. Penner, Gemeindeleiter.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

erscheint „die Große Koalition in diesem Augenblick keine sich anbietende Lösung".

Nach neuesten Pressemeldungen soll die SPD mit der FDP eine Koalition abgeschlossen haben, als deren Folge eine neue Regierung mit Willy Brandt als Bundeskanzler in Aussicht steht. Die Bedingungen der Koalition sowie die Beteiligung der FDP an der Regierungsbildung sind noch nicht bekanntgeworden.

* * *

Frankreich — Die kommunistische Gewerkschaft CGT und die linksradikale Gewerkschaft CFDT haben gemeinsam die 8000 Arbeiter der Renault-Werke in Le Mans zu einem halbtägigen Warnstreik aufgerufen, den die Gewerkschaften als ein „Ultimatum" ansehen.

„Die Gewerkschaftsorganisationen werden gezwungen sein, noch härtere Maßnahmen zu ergreifen, wenn die Geschäftsleitung sich weiterhin weigert, über unsere Forderungen zu diskutieren", heißt es in dem Aufruf. Das genaue Datum des Streiks wurde noch nicht festgesetzt.

* * *

Portugal — Ein Jahr nach Ablösung des erkrankten Ministerpräsidenten Salazar durch Marcello Caetano beginnen in Portugal die Vorbereitungen für die Wahl der 130 Abgeordneten des Parlaments am 26. Oktober. Dieser Wahlgang wird ein Prüfstein dafür sein, ob sich die Liberalisierung nach der von Caetano angestrebten „Evolution ohne Revolution" durchsetzt.

* * *

Tschechoslowakei — Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei hat Alexander Dubcek und andere Reformpolitiker endgültig aus führenden Positionen entfernt und formell die Ansicht der Sowjetunion akzeptiert, daß die Invasion der CSSR im vergangenen Jahr „keine Okkupation" war.

Die entsprechenden Beschlüsse des Zentralkomitees der KPC wurden am 28. September veröffentlicht. Am gleichen Tage wurde die Bildung einer neuen Regierung unter Ministerpräsident Oldrich Cernik bekanntgegeben.

In einem Kommuniqué über die ZK-Sitzung hieß es, der ehemalige Parteichef Dubcek sei aus dem Parteipräsidium ausgeschlossen und als Präsident des Bundesparlaments abgelöst worden. Er blieb Mitglied des Zentralkomitees. Josef Smrkovsky, neben Dubcek einst der populärste Reformpolitiker, wurde dagegen zusammen mit neun anderen Reformpolitikern aus dem Komitee ausgeschlossen.

In einem Kommuniqé hieß es, das Parlament habe die „Pflicht", Smrkovsky auch seines Amtes als Präsident der tschechoslowakischen Volkskammer zu entheben. Opfer der Säuberung im Zentralkomitee wurde neben Smrkovsky auch der ehemalige Außenminister Jiri Hajek. Außerdem wurde der Rücktritt von 19 weiteren ZK-Mitgliedern angenommen.

Das Zentralkomitee bekräftigte außerdem, daß die Invasion ein Akt der „Verteidigung gegen . . . konterevolutionäre Kräfte" gewesen sei. Es habe sich „nicht um eine Okkupation tschechoslowakischen Territoriums" gehandelt.

Wörtlich hieß es: „Der Eintritt der verbündeten Truppen in der Situation, wie sie im Sommer 1968 bestand, war durch die Interessen der Verteidigung des Sozialismus in der Tschechoslowakei gegen rechtsstehende, antisozialistische und konterrevolutionäre Kräfte, durch das gemeinsame Interesse an der Sicherheit des sozialistischen Lagers, durch die Klasseninteressen der Arbeiter und der kommunistischen Bewegung motiviert."

Das Komitee widerrief auch formell Beschlüsse, die im vergangenen Jahr vor und nach der Besetzung der Tschechoslowakei von der Parteiführung gefaßt wurden. Dazu gehörte eine Erklärung des Parteipräsidiums, in der die Invasion als Verletzung des Warschauer Paktes und der Charta der Vereinten Nationen verurteilt wurde.

Jugoslawien — Die sowjetisch-jugoslawischen Beziehungen verbessern sich zusehends. Nach dem Besuch Außenministers Andrei Gromykos in Jugoslawien Anfang September wird jetzt auf Einladung der KPdSU eine offizielle Delegation des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens (BKJ) in die Sowjetunion reisen. Das ist der erste offizielle Kontakt zwischen den beiden kommunistischen Parteien seit der militärischen Intervention der Truppen des Warschauer Pakts in der CSSR im August vergangenen Jahres.

* * *

UdSSR — Marschall Iwan Jakubowski, der Oberbefehlshaber der Truppen des Warschauer Paktes, ist mit dem Leistungsstand der an dem jüngsten Herbstmanöver „Oder-Neiße 69" beteiligten Einheiten zufrieden. Besonderes Lob spendete er den motorisierten Schützendivisionen und den Panzertruppen Polens und der „DDR", ihrer Beweglichkeit und Zusammenarbeit mit Artillerie und Luftwaffe. Sie hätten sich zusammen mit sowjetischen Panzereinheiten hervorragend geschlagen beim schnellen Überschreiten der Flüsse Warthe und Oder.

Wie aus einem Gespräch Jakubowskis mit Korrespondenten der sowjetischen Militärzeitung „Roter Stern" hervorging, war den vereinigten Truppen aus der „DDR" die Aufgabe gestellt, aus der Tiefe des polnischen Hinterlandes heraus den angenommenen, von Westen vorstoßenden Feind über die Flüsse Warthe, Oder und Neiße zurückzuwerfen u. gleichzeitig Landeoperationen an der Ostseeküste auszuführen. „Sprung über die Oder" und ähnlich lauteten demnach auch die Überschriften zu den Manöverberichten im „Roten Stern". In ihnen wurde nicht der Hinweis vergessen, daß die polnischen Einheiten an denselben Stellen kämpften wie 1939.

* * *

China — Mit großem Zeremoniell hat Peking die Gäste empfangen, die zur Teilnahme an den Feiern zum 20jährigen Bestehen der Volksrepublik China eingetroffen sind. Am 28. September waren drei Regierungschefs — die von Kongo-Brazzaville, Nordvietnam und Kambodscha —, der Außenminister Mauretaniens und der Verkehrsminister Nepals sowie der Oberkommandierende der pakistanischen Armee in Peking. Erwartet werden ferner Delegationen marxistisch-leninistischer Parteien und Organisationen aus Europa, Asien und Südamerika, eine Delegation der Befreiungsfront Palästinas und anderer Befreiungsbewegungen.

— China soll am 22. September seinen neunten Atomversuch durchgeführt haben, berichtete die japanische Zeitung „Yomiuri Shimbun" unter Berufung auf japanische Regierungsdienststellen. Über die Art und Größe des Versuchs liegen der Zeitung zufolge keine Angaben vor.

* * *

Vietnam — Der südvietnamesische Staatspräsident Nguyen Van Thieu hat in einem Fernsehinterview die Amerikaner aufgefordert, seinem Land Zugang zu Atomwaffen zu verschaffen. Die USA könnten sich dadurch von ihrem aktiven Engagement in Vietnam frei machen, daß sie „wirtschaftlich und mit hochentwickelten Waffen wie atomarer Kriegsausrüstung" helfen.

Grundsätzlich gab Thieu sein Einverständnis zu weiteren amerikanischen Truppenreduzierungen. In einer Pressekonferenz in dem Badeort Vung Tau hatte er jedoch zu erkennen gegeben, daß nach seiner Auffassung noch Jahre vereghen würden, bevor Südvietnam die Lasten des Krieges allein tragen könne. Damit stellte er sich gegen Präsident Nixon, der hatte durchblicken lassen, daß bis 1971 ein Ende des Krieges abzusehen sei.

* * *

Formosa — In den Unwettern des Taifuns „Elsie" sind auf Formosa, wie in Taipeh mitgeteilt wurde, 87 Personen ums Leben gekommen und mehr als 200 verletzt worden. Zahlreiche Einwohner werden außerdem vermißt.

Der Wirbelsturm richtete vor allem in der Inselmitte Verheerungen an. Allein im Bezirk Chanqhua wurden 1556 Häuser zerstört. In der Stadt Taitung brach, verursacht durch eine zerrissene Hochspannungsleitung, ein Feuer aus, dem 9 Menschen zum Opfer fielen. In der Hauptstadt Taipeh waren 90 Prozent der Bevölkerung ohne Strom und Trinkwasser.

* * *

Israel — Israelische Kampfflugzeuge haben am 28. September wieder schwere Bombenangriffe gegen militärische Ziele südlich von Suez geflogen, wie ein Militärsprecher in Tel Aviv bekanntgab.

Wie die meisten der fast täglichen derartigen Angriffe der letzten Zeit war das Ziel der neuen Bombardements, die Wiedererrichtung von zerstörten Radar- und Geschützstellungen durch die Ägypter zu verhindern. Alle israelischen Flugzeuge sollen sicher zurückgekehrt sein.

* * *

Marokko — Der marokkanische König Hassan II. hat auf einer Pressekonferenz über die Ergebnisse der islamischen Gipfelkonferenz in Rabat den blindwütigen Fanatismus einiger gegen Israel gerichteter arabischer Partisanenbewegungen kritisiert.

Hassan erklärte, die „wilden und hirnverbrannten" Vorstellungen solcher Bewegungen nützen weder der palästinensischen noch der islameischen Sache. Drohungen, die israelische Bevölkerung nicht nur bis zum letzten Mann, sondern auch bis zum letzten ungeborenen Kind im Mutterleib umzubringen, könnten nur die ganze Welt, einschließlich „zahlreicher Antisemiten in den USA", gegen die Sache der Palästinenser aufbringen. Als schädlich für die eigene Sache wertete Hassan die Sprengung der über die Golan-Höhen verlaufenden arabischen Pipeline und die Attacken auf israelische Verkehrsflugzeuge in dritten Ländern.

* * *

Tunesien — Schwere Überschwemmungen, hervorgerufen von den heftigsten Regenfällen seit 1901, haben in Tunesien mindestens 86 Menschenleben gefordert. Mehrere tausend Häuser wurden zerstört oder überflutet. Viele Nachrichtenverbindungen sind unterbrochen. Am stärksten traf die Regenflut die Gegend um Sfax und Gabes.

* * *

Biafra — Ein Transportflugzeug vom Typ C 97 G „Stratofighter" der kirchlichen Biafra-Hilfe mit 16 Tonnen Lebensmitteln und Medikamenten an Bord ist in der Nacht zum 27. September beim Anflug auf den biafranischen Flugplatz Uli abgestürzt. Die Besatzung, vier Amerikaner und ein Engländer, kam ums Leben. Wie es heißt, war schlechtes Wetter und nicht eine Militäraktion Ursache des Unglücks.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....